Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. Juni 1968 | Nummer 26

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUL 1 '68
MENN. HIST. LIBRARY

Zuspruch

Laß uns die Hände ineinander legen,
damit das Herz den Schlag des andern spürt,
denn diese Stunde trägt in sich den Segen:
Ein Augenblick im stürmischen Bewegen,
der zur Besinnung und zur Gnade führt.

Loht nicht das Licht in hundertfachen Farben?
Die Wärme kennt die Grenze nicht: sie schenkt
den Wachen, Hoffenden in vollen Garben
und jenen, die in der Verengung darben,
löst sie das Band, das ihre Herzen engt!

Und wenn wir wissend Recht und Güte wählen,
wärmt uns das Licht, das klärend niederfällt,
wird aus dem stillen Gleichmaß unsrer Seelen
sich jener schönre, weite Frieden schälen
nach dem die Menschheit suchend Ausschau hält!

J. Gerstenberger

Gemeinsames Wirken

„Aber die Apostel und Aeltesten kamen zusammen, über diese Rede sich zu beraten“ (Apg. 15, 6).

Immer umlauert Satan die Werke des Herrn und sucht sie zu zerstören. Das gelang ihm bei Adam und Eva, dasselbe gelang ihm auch oft bei Israel, welches vielmal in den Götzendienst zurückfiel. Er umlauerte auch die junge Gemeinde Jesu Christi, weckte in ihr Unzufriedenheit, Scheinheiligkeit und brachte Verfolgungen und Märtyrertod über sie, ja, versuchte sie zum Rückfall in die tote jüdische Orthodoxie zu bringen, wozu er sich der gläubiggewordenen Schriftgelehrten bediente. Auf der Beratung kam es zu Zank und Streit. Da besann sich Petrus auf die ersten geistgewirkten Anfänge am Pfingsttage und in Cäsaräa, Jakobus bekräftigte des Apostels Ausführungen mit entsprechenden Prophetenworten, und somit kam die Gemeinde zur Ruhe, hörte die Berichte des Paulus und Barnabas an und faßte darauf geistgewirkte Beschlüsse, was immer geschieht, wenn sich die Gläubigen vom Heiligen Geist, der stets durch Gottes Wort redet, leiten lassen. Das geschehe auch in diesen konferenzreichen Tagen, und der Herr bewahre die Gemeinden vor den vom Modernismus angehauchten Helfern des Bösen und erinnere sie immer wieder an die Urquellen des Lebens. (J.B.W.)

Gottes Gnade, die mit mir war

Von Abram Neufeld

(1. Kor. 15, 10)

„Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen“ (1. Tim. 1, 17).

In den vorangehenden Versen in diesem Kapitel spricht der Apostel von dem herrlichen Evangelium, der frohen Botschaft, wodurch die Herrlichkeit des seligen Gottes kundgemacht wird, womit er betraut ist. Er schuldet dem Herrn Jesus Christus Dank für die verliehene Kraft, wodurch er gestärkt, Dank, daß er ihn für treu geachtet, er hat ihn als einen angesehen, der Treue beweisen würde, und zu seinem Dienst bestellt.

Obwohl er ihn früher gelästert, seine Jünger verfolgt, ist ihm dennoch Gottes Erbarmen widerfahren. Er rühmt die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die sich überschwenglich reich an ihm bewiesen, und hat in ihm den Glauben und jene Liebe erweckt, die sich in Christus Jesus finden. Er bekennt sich als den Vornehmsten der Sünder, aber gerade deshalb ist ihm Gottes Erbarmen widerfahren, weil Jesus Christus an ihm, dem größten Sünder, den ganzen Reichtum seiner Langmut offenbaren wollte, und ein Beispiel davon geben, was für Menschen, durch den Glauben an ihn, zum ewigen Leben kommen sollten. Der ganze Abschnitt spricht von einem Erleben, der Gnade, Barmherzigkeit und Liebe Gottes. Dieses Erleben Gottes dringt ihn zu dem Bekenntnis, aber Gott, dem ewigen König, sei Ehre und Preis in Ewigkeit.

Im Rückblick auf die segensreiche Zeit der Evangelisation können auch wir nicht anders, als Gottes Liebe, Gnade und Erbarmen zu rühmen. Dieser Be-

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Goldene Hochzeit der Geschw. Abr. H. und Lena Dyck

am 15. April 1968 in Clearbrook, B.C.

„Dankt dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ (Psalm 106, 1).

Abe Dyck, der älteste Sohn des Jubelpaares, hieß alle erschienenen Gäste willkommen. Der Schwiegersohn Arnold Falk, Pastor in einer Gemeinde in Port Edward, machte dann die Einleitung, indem er den 23. Psalm las und betete. Darauf folgten Gedichte und Gesänge von Kindern und Enkelkindern.

Pred. Heinrich Klassen sprach dann zum Thema „Der Segen der Erlösten“ (Psalm 115, 12—15). Der Segen besteht darin, daß der Herr uns in seiner Gnade führt, begleitet, uns mit seinem Wort zur Seite steht und uns in den Gottesdiensten innerlich aufrichtet. Die Gesegneten sollen dem Herrn dafür danken bis in Ewigkeit.

Nach dem Singen des Liedes „Da, wo Gott mich brauchen will, da will ich mein Kreuz tragen“ sprach Pred. L. Görz, Pastor in Dallas, Oregon, und Neffe des Jubilars zum Thema: „Ein Gebet der Prosperität“ (Psalm 71, 18). Dieses ist ein Dankgebet im Blick auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und angesichts des steigernden Alters, der genossenen Segnungen. Es ist auch ein Gebet des Bekennens und das Bezug hat auf das Berufsleben. Für uns gilt es, das Erbe zu wahren, so daß daraus ein vielfacher Segen entstehe und viele selig werden.

Weiter machte der Jubilar Mitteilungen über die wunderbaren Führungen Gottes in den verflossenen 50 Jahren des Ehe- und Familienlebens. Psalm 118, 23, und Psalm 106, 1, bildeten die Grundlage der Mitteilungen, die wir nun weiter folgen lassen.

Meine Kindheit verlebte ich auf der Krim und meine Jugendzeit in Sibirien, wo ich eine christliche mennonitische Hochschule besuchen durfte. Die Lehrer sind mir zum großen Segen und Nutzen gewesen. Von 20 Jahren mußte ich anderthalb Jahre als Sanitäter im Hospital in Nowgorod Staatsdienst leisten.

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Nachrichten

— Geschw. Arnold Baerg, die auf zwei Jahre in den Dienst nach Cali, Kolumbien, gehen, um dort als Lehrer zu dienen, gaben am 9. Juni ihr Zeugnis und machten Mitteilungen, wie der Herr sie geführt und für diese Arbeit vorbereitet hat. (Nachricht aus Kitchener, Ontario.)

— Geschw. Peter und Helena Peters feierten am 9. Juni Diamantenhochzeit im Heime ihrer Enkelin, die auf 95 Lucust Street, Kitchener, wohnt. Geschwister Jakob Peters waren die Gastgeber, und die Geschwister der Gemeinde waren eingeladen, das Jubelpaar zwischen 2.30 und 6.30 Uhr nachmittags zu besuchen.

— Schwester Nancy Fehderau kam am 10. Juni mit ihren drei Kindern aus Kinshasa, Kongo, nach Hause. Br. Harold Fehderau kann diensthalber in diesem Sommer nicht nach Hause kommen. (Nachricht aus Kitchener.)

— Im Frühling dieses Jahres verlieh das Union College in Vancouver, B.C., Bruder Rudy Janzen ein Stipen-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
J. K. Neufeld — 40 Jahre bei „Christian Preß“ .... S. 3
Mission und Dienst .... S. 5
Verwandte gesucht .... S. 6
Predigt von C. C. Peters .... S. 8
Unter dem Kreuz .... S. 10
Nachruf .... S. 11
Indien — anders gesehen .... S. 12
Aus aller Welt .... S. 13
Aufzeichnungen von R. Foth .... S. 14

Lebender Glaube

„Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jak. 2, 17).

In diesen Tagen werden viele unserer Brüder Vorbereitungen treffen, um nach Clearbrook, B.C., zur Konferenz zu fahren. Zum ersten Male hat die Kanadische Konferenz der MBG eine Tagung, auf der keine Geschäftssitzungen stattfinden werden. Auf dieser Konferenz soll über Sachen unseres Glaubens beraten werden. Dem entspricht auch das Motto, das für die Konferenz gewählt worden ist: **„Ein lebender Glaube für unsere Zeit.“**

Jedem von uns wird wohl irgend eine Definition des Wortes „Glaube“ geläufig sein. Viele Menschen unserer Zeit behaupten, daß sie nur an das glauben, was sie mit ihren Sinnen wahrnehmen können. Dabei sind sie jeden Tag darauf angewiesen, ihren Mitmenschen zu glauben. Jedesmal, wenn sie sich in ihr Auto setzen, glauben sie, daß alle anderen Fahrer sich an die Verkehrsregeln halten werden. Wenn sie das nicht glaubten, würden sie es nicht wagen, sich auf die Straße zu begeben. Wie oft sind gerade solche Menschen, die da behaupten, daß sie nicht glauben können, doch sehr leichtgläubig solchen Menschen gegenüber, die sie betrügen wollen.

Wir nennen uns Gläubige, weil wir an Gott glauben, weil wir an die Sühnkraft des Blutes Jesu Christi glauben, weil wir an die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen glauben. Wir glauben, daß Gott uns geschaffen hat, daß der Mensch durch den Sündenfall sich von Gott getrennt hat und von sich aus nicht wieder zu ihm kommen kann. Wir glauben, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt sandte, um uns die Gelegenheit zu geben, uns durch ihn von der Sünde befreien zu lassen. Wir glauben, daß Gott durch den Heiligen Geist in uns das Verlangen weckt, von der Sünde erlöst zu werden. Wir glauben auch, daß er uns, wenn wir in Reue und Buße um Vergebung der Sünden gebetet haben, die Gewißheit gibt, daß uns die Sünden vergeben worden sind. Das alles glauben wir!

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1), ist die vielleicht den meisten geläufige biblische Definition des Glaubens. Zuversicht und Nichtzweifeln sind die wichtigsten Merkmale dieses Glaubens. Dieses war schon damals so, als die Apostel ihre Briefe an die Gläubigen ihrer Zeit schrieben, dieses ist auch heute noch so und wird auch in der Zukunft nicht anders sein. Warum denn die Betonung des lebenden Glaubens **für unsere Zeit?**

Da müssen wir auf das Zitat aus Jakobus 2, 17 zurückkommen. Es gibt demnach auch einen toten Glauben. Es ist dieses ein Kopfglaube, der sich im Leben des Menschen in keinerlei Weise offenbart. Man kann alle Lehrsätze der Bibel für wahr halten, aber im täglichen Leben gar nicht anders leben als solche Menschen, die die Bibel ablehnen.

Ein lebender Glaube kann nicht tatenlos bleiben. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“, sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern im Hinblick auf den Heiligen Geist (Joh. 7, 38).

Der wahrhaft Gläubige kann gar nicht anders, er muß sein Leben dadurch bekunden, daß von ihm Leben ausgeht. Durch den Glauben werden wir selig, aber aus dem Glauben müssen Werke entstehen, die im Einklang mit der Heiligen Schrift sind. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal. 5, 22).

Daran ändert auch unsere Zeit nichts. Es ist die Endzeit, und die Heilige Schrift weissagt von dieser Zeit, daß die Liebe in vielen erkalten wird und daß viele vom Glauben abfallen werden. Dieses können wir täglich bestätigt finden. Darum gilt für unsere Zeit mehr als je die Mahnung des Herrn aus Offenbarung 3, 21: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“

Ueberwinden setzt einen Kampf voraus. Wer keine Kämpfe zu bestehen hat, kann auch nicht überwinden. Der Teufel läßt nur solche in Ruhe, deren er sich gewiß ist. Darum sollte uns die Hitze des Kampfes nicht befremden. Sie ist ein normales Zeichen eines gesunden geistlichen Lebens. Wo kein Kampf ist, da kann auch kein Sieg sein. In der Familienbibel meiner Eltern lag ein von meiner Mutter in Kreuzstich ausgenähtes Lesezeichen mit der Beschriftung: „Durchs Kreuz zur Krone!“

Ein lebender Glaube für unsere Zeit kann nur ein Glaube des Kampfes gegen die Sünde und ihren Urheber sein, ein Glaube des Ueberwinders! Dieser Glaube wird sich auf Schritt und Tritt durch die Tat bewähren.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Eine Ostergeschichte

(Von Doug Hostetter, Vietnam Christian Service)

Südwestlich von Danang liegt das Dorf Thanh Hoa. Es unterscheidet sich kaum von Hunderten anderer kleiner Flecken in den Bergen. Thanh Hoa hat etwa 3000 Einwohner, die als Landwirte in den fruchtbaren Tälern um die Stadt arbeiten. Das Dorf hat weder elektrisches Licht noch fließendes Wasser oder andere moderne sanitäre Einrichtungen. Es besteht aus 500 Bambushäusern mit Strohdächern, 10 kleinen Läden, 2 buddhistischen Pagoden und einer katholischen und einer protestantischen Kirche.

Trotz der Gotteshäuser gibt es wenig geistliche Betreuung in Thanh Hoa. Mönche hatten noch nie einen festen Wohnsitz in den Pagoden, und es sind vier Jahre her, daß ein katholischer Priester die Gemeinde besuchte. Pfarrer Hai von der protestantischen Kirche hatte in den letzten vier Jahren in der Gemeinde gedient. Pastor Hai ist ein junger Mann mit einer hübschen Frau und fünf Kindern im Alter von drei bis 13 Jahren. Die Gemeinde liegt in einem Gebiet, das von der nationalen Befreiungsfront kontrolliert wird. Die Einwohner interessieren sich wenig für Politik, sei sie für die eine oder andere Seite. Die meisten jungen Männer landeten letzten Endes bei der NBF (nat. Befreiungsfront), obwohl es auch einige gab, die sich der südvietnamesischen Armee angeschlossen haben. Die NBF schränkt im allgemeinen den Verkehr zwischen Thanh Hoa und anderen Gebieten ein, die unter der Kontrolle von Saigon stehen. Allerdings hat Pastor Hai nie Schwierigkeiten gehabt in kirchlichen Angelegenheiten nach Tam Ky zu kommen. Manchmal kam er dorthin zu monatlichen Gebetsgemeinschaften mit den Seelsorgern der Umgebung. Manchmal kam er auch, um beim Vietnam Christian Service für andere Notleidende in seiner Gemeinde Stoffe und Medikamente abzuholen.

Da das Dorf außerhalb des Saigoner Regierungsbizirks liegt, sind die Leute an gelegentlichen Artilleriebeschuß oder Bombenabwürfen in der Nähe gewöhnt. Aber die sonst übliche Ruhe war am Dienstag vor Ostern plötzlich dahin. Düsenflugzeuge von einem 25 Meilen entfernten Flugplatz begannen am frühen Morgen ein Gebiet eine halbe Meile vom Dorf entfernt zu bombardieren. Daraufhin setzten sich die Nordvietnamesen sofort ab in die nahegelegenen Berge. Die meisten Dorfbewohner nahmen während der Angriffe Deckung in den Unterständen und Erdlöchern. Die Bombardierung hielt den ganzen Tag an und kam näher an das Dorf heran. Ueber Nacht war es bis auf gelegentlichen Artilleriebeschuß ruhig. Bei Sonnenaufgang waren die Düsenjäger wieder da. Dieses Mal bombardierten sie den Rand des Dorfes. Knapp 50 Meter von der Kirche und dem Pfarrhaus schlugen die Bomben ein. Ein großer Teil der Häuser wurde zerstört. Aber glücklicherweise kam an jenem Tag keines der Gemeindemitglieder ums Leben.

Die Familie des Pfarrers fand in der Nacht wenig Schlaf. Die Kinder wachten unter dem Beschuß auf und schrien nach ihren Eltern. Pfarrer Hai verbrachte die Nacht im Gebet für seine Gemeinde, seine Kirche und seine Familie. Frau Hai hielt das jüngste Kind im Arm und bat Gott, doch ihren Mann zu retten. Sie wollte gern an seiner Stelle sterben. Aber würde sie je in der Lage sein, allein die fünf Kinder durchzubringen? Wo würde sie das Schulgeld hernehmen, wo die Kleidung und das Essen?

Am nächsten Tag war Gründonnerstag. Wieder luden die amerikanischen Düsenjäger ihre Ladung auf das Dorf ab. Dieses Mal traf es die Kirche. Danach brannte das Pfarrhaus. Alle krochen im Unterstand enger zusammen. Die Kinder waren zu erschöpft, um noch zu weinen. Aber alle waren dort sicher. In der Nacht kamen die Verantwortlichen im Dorf zusammen, um zu beraten, was sie tun sollten. Jeder wußte, daß nach Bombardierungen die Panzer und Truppen heranrücken. Jeder würde dann als Vietcong angesehen. Viele würden erschossen oder durch die Panzer getötet. Es wurde daher beschlossen, in der Nacht wegzugehen. Der Pfarrer und seine Familie entschlossen sich, mit der Mehrzahl der Bewohner abzuziehen. Frau Dat, die der Pfarrfamilie geholfen hatte, sagte, sie sei zu alt, um über den Berg zu wandern und würde dableiben und nach der Kirche und dem Haushalt schauen. Die Leute machten sich so rasch wie möglich auf den Weg. Nur die alten Leute blieben zurück; sie wollten lieber zu Hause sterben als auf einem einsamen Bergpfad. Die Hai-Familie nahm die Kinder mit und ließ alles andere zurück. Der Pfarrer trug das fünfjährige, seine Frau das dreijährige Kind. Die anderen Kinder gingen mit den Eltern zu Fuß. Die Dorfältesten schlugen als Fluchtweg nicht die Straße, sondern einen wenig benutzten Bergpfad vor, da die Landstraße oft in der Nacht beschossen wird. Damit sie den Aufklärungsflugzeugen nicht auffallen würden, marschierten sie ohne Fackeln. Die Kinder hielten brav Schritt. Niemand beklagte sich. Um 2 Uhr nachts am Karfreitag kamen die Flüchtlinge nach Kein Tan, 10 Meilen vom Dorf entfernt. Christliche Familien nahmen sich ihrer an, und jeder sank vollkommen erschöpft auf eine Strohmatte. Am Samstag näherten sich Bombenabwürfe und Artilleriebeschuß Kein Tan. Dieses Mal entschlossen sich die Hais, nicht bis zuletzt zu warten, und sie machten sich erneut auf den Weg. Es war früh am Ostermorgen. Um 9 Uhr kamen sie in das nächste Dorf, 9 Meilen von Kein

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

J. K. Neufeld beendet 40 Jahre Dienst für die „Christian Preß“

Wohl selten kommt es heute vor, daß jemand einer Arbeitsstelle 40 Jahre treu bleibt. Br. J. K. Neufeld, der mit vier Jahren Unterbrechung von 1924 bis 1968 an der Publikation christlicher Literatur in der Mennonitischen Bruderschaft tätig war, ist Ende Mai 1968 in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Br. J. K. Neufeld wurde am 22. Mai 1902 in Sergejewka, Südrußland, geboren. Dort verlebte er auch seine Kindheit. Im Alter von 16 Jahren kam er 1918 nach Deutschland, dann im Jahre 1922 nach Kanada. Zuerst verrichtete er Landarbeit in Drake, Sask., bei dem Aeltesten Heinrich Bartel, bis Juni 1923, dann in Herbert, Sask., von wo er im März 1924 nach Winnipeg zog, um bei seinem Schwager Herman Neufeld im „Rundschau Publishing House“ zu arbeiten.

Das Geschäft war eine Familienangelegenheit. Jeder arbeitete den ganzen Tag — vor Frühstück und nach Abendbrot —, es gab keinen 8-Stunden-Tag. Dafür erhielt er $5.00 die Woche mit Logis und Verpflegung.

Das „Rundschau Publishing House“ befand sich damals auf 672 Arlington Street. Br. Neufeld wohnte sieben Jahre in den hinteren Räumen des Hauses. Gedruckt wurde erst nur die „Mennonitische Rundschau“ und der „Christlicher Jugendfreund“. Nur Sonnabend wurde um 6 Uhr Schluß gemacht. Dann kaufte man im Laden ein, was notwendig war, und, wenn das Geld reichte, für 15 Cent „Toffi-Candy“.

Im Winter war die Arbeit besonders schwer. Gewöhnlich mußten früh erst die Wasserleitungen mit brennendem Zeitungspapier aufgetaut werden. Daß dabei kein Brand entstand, ist ein Wunder.

Im Jahre 1928 verdiente Br. Neufeld als Setzer schon $22.00 die Woche. Dann kam die Depression, und es wurde nur vier Tage in der Woche gearbeitet für $12.00. Im Jahre 1932 kam Br. Jacob Peters zum „Rundschau Publishing House“, der jetzt auch schon 36 Jahre ununterbrochen im Geschäft arbeitet.

Allmählich erweiterte sich die Arbeit. Es wurden Zeitschriften in anderen Sprachen gedruckt, eine norwegische, eine dänische, eine ungarische, eine italienische, eine finnische, dann der ukrainische „Canadian Morning“, der alle zwei Wochen mit einer Auflage von 3000 Exemplaren gedruckt wurde. Auch der ukrainische „Christian Herald“ wurde hier gedruckt. Es gab jetzt genug zu tun.

Vor 1939 wurde hier auch die „Deutsche Zeitung für Kanada“ gedruckt, ein nationalsozialistisches Blatt. Mit Ausbruch des Krieges wurde dieses Blatt verboten. Ueberhaupt ging das Verlagsgeschäft sehr zurück. Br. J. K. Neufeld sah sich veranlaßt, in anderen Verlagen Arbeit zu suchen. So war er 1941 eine Zeit bei „Central Preß“ als Schriftsetzer tätig, dann bei „Canadian Publishers“, einem katholischen Verlag.

Im Jahre 1945 wurde die „Christian Preß Ltd.“ von Herman Neufeld der Mennonitischen Bruderschaft zum Kauf angeboten. Die Brüder C. A. DeFehr, J. P. Neufeld und J. K. Neufeld erwarben sie als Initiativgruppe. Später wurden Aktien auch an andere Brüder verkauft.

Br. J. K. Neufeld wurde am 17. Dezember 1947 die Position als verantwortlicher Geschäftsführer der „Christian Preß Ltd.“ übertragen. Diese Arbeit war nicht leicht. Es galt sich erst Kredit zu verschaffen. Es wurden meistens Zeitschriften und Bücher gedruckt. Kundschaftsdienst wurde weniger betont. Es war nicht immer einfach, die Arbeit zu tun, aber er sah es als einen Ruf an, der Sache der Publikation christlicher Literatur zu dienen. Br. H. F. Klassen übernahm damals die Stellung als Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau“.

Bald erwies sich das Gebäude auf Arlington Street zu klein. Es wurde ein neues Gebäude auf 159 Kelvin St. gebaut. Hier übernahm Br. H. F. Klassen die Geschäftsführung, während Br. J. K. Neufeld Betriebsleiter der Druckerei blieb. Diese Stellung hatte er bis 1965 inne, als er aus Gesundheitsgründen zurücktrat. Er blieb jedoch auch weiter als Linotypesetzer bis Ende Mai 1968 tätig.

Am 4. Juni hatte die Belegschaft der „Christian Preß“ zu Ehren des langjährigen Mitarbeiters eine Abschiedsfeier im „Birds Hill Park“ anberaumt. Nach einem Picknickmahl wurde Br. J. K. Neufeld Gelegenheit gegeben, aus seiner langjährigen Erfahrung mitzuteilen. Es war sehr interessant anzuhören, wie die „Christian Preß“ sich aus kleinen Anfängen nach und nach entwickelte. Br. Neufeld brachte es klar zum Ausdruck, daß er es nicht bedauerte, sein Leben dieser Aufgabe gewidmet zu haben.

Im Namen der Mitarbeiter würdigte Br. Harold Janz, Editor des „Mennonite Brethren Herald“, die Tätigkeit des in den Ruhestand tretenden Mitarbeiters. Im Namen der Exekutive und der Angestellten dankte er ihm für seine langjährigen Dienste und überreichte ihm als Andenken und Zeichen der Anerkennung einen Photoapparat. Alle Anwesenden wünschten Geschwister Neufeld Gottes Segen und viel Vergnügen auf der Urlaubsreise, die sie demnächst antreten wollen.

Br. J. K. Neufeld ist verheiratet und hat eine Tochter, Frau Irene Dick, Gattin des Doktors J. A. Dick, Saskatoon, Saskatchewan, sowie 4 Enkelkinder. Geschwister Neufeld wollen erst einmal zu ihren Kindern in Saskatoon und dann nach B.C. reisen, wo sie viele Verwandte und Freunde haben.

Die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau“ möchte Br. J. K. Neufeld noch bei dieser Gelegenheit recht herzlich für seine Arbeit als Setzer der Zeitschrift danken. Wir werden mit Interesse seine weiteren Pfade verfolgen und möchten ihn ersuchen, uns ab und zu ein Lebenszeichen für die Spalten dieses Blattes zukommen zu lassen.

E. L. Ratzlaff

MCC

(Fortsetzung von Seite 2—4)

Tan gelegen. Auch hier wurden sie wieder von den Christen aufgenommen und versorgt. Nach fünf Tagen schien sich die Lage gebessert zu haben, und die Flüchtlingsfamilien schlossen daraus, daß es wohl sicher genug sei, in das Heimatdorf zurückzukehren. Sie zogen am Freitagmorgen ab und wanderten dann die ganze Strecke von 19 Meilen zurück nach Thanh Hoa. Sie waren nicht auf den Anblick gefaßt, der sich ihnen dort bot. Fast alle Häuser lagen in Trümmern. Was nach Bomben- und Panzerangriffen noch stehengeblieben war, wurde von den nachfolgenden südvietnamesischen Truppen zerstört. Am Tag des Ueberfalls war die alte Frau Dat erschossen worden. Die Kirche war völlig ausgeräumt. Die Kirchenbänke hatten als Feuerholz gedient. Bei der Zerstörung der nahen Stadt Phuoc Tien hatten die Südvietnamesen keinen einzigen nordvietnamesischen Soldaten gefangengenommen. Ein Mitglied von Pfarrer Hais Kirche war ein paar Stunden länger im Dorf geblieben und hatte bei Tagesanbruch versucht, sein Vieh in die Wälder zu treiben. Er wurde von einem amerikanischen Hubschrauber entdeckt. Die Leute fanden später seine Leiche. Eine 65jährige Nachbarin war ebenfalls zurückgeblieben, um ihre zwei Kühe zu retten. Die Kühe waren ihr Lebensunterhalt. Sie sorgte für zwei verwaiste Enkelkinder. Sie hatte außerdem drei Söhne in der Südarmee. Zwei waren gefallen. Gewiß würde man ihr die Kühe unter diesen Umständen lassen. Aber die Soldaten waren an ihrer Geschichte nicht interessiert. Sie gaben ihr Fußtritte, daß sie das Bewußtsein verlor. Und als die Familie Hai zurückkam, war das ganze Vieh, Wasserbüffel, Rinder, Schweine, Hühner und Enten, tot. Die Flüchtlinge hatten nichts mehr. Sie ruhten einen Tag und schleppten sich dann 13 Meilen weiter nach Tam Ky. Dort wurden sie wiederum von Christen aufgenommen und gemeinsamer Hilfe des Vietnam Christian Service verpflegt und mit Kleidung versorgt.

Als Pfarrer Hai mir diese Geschichte aus den letzten zwei Wochen fertigerzählt hatte, hielt er inne und seufzte. Und dann sagte er, er hoffe, bald nach Thanh Hoa zurückzugehen zu können. Er schaute mich an und meinte, er habe nur noch den Wunsch: „Wenn Sie diese Geschichte den Christen in Amerika erzählen, dann bitten Sie sie, für die Kirche in Phuoc Tien und für alle meine Gläubigen zu beten.“ Ich gab ihm mein Versprechen.

(Anmerkung: Die Namen des Pfarrers und der beschriebenen Dörfer sind geändert worden.“

Silberhochzeit

der Geschwister Heinrich und Maria Neufeld zu Filadelfia, Col. Fernheim, Paraguay, am 16. Mai 1968.

Als Motto zu diesem denkwürdigen Feste hatte man Ps. 103, 2, gewählt. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Nachdem das Jubelpaar mit den Kindern und Enkelkindern den Saal betreten und die für sie bestimmten Plätze eingenommen hatte, sang die Festversammlung das Lied „Wir rühmen vom himmlischen Lande“.

Der Schwiegersohn Peter Friesen leitete dann das inhaltsreiche Programm. Nachdem er alle Gäste im Namen des Jubelpaares herzlich willkommen geheißen hatte, ließ er von der Versammlung das Eingangslied singen: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“. Wir hörten das Begrüßungsgedicht von der Enkelin Ingrid Reimer. Weiter folgte ein Gruppenlied von den Enkelkindern.

Der Schreiber dieses diente in der Einleitung mit den Worten heiliger Schrift, nach 1. Mose 28, 20 und weiter 1. Mose 32, 10. Das Thema lautete: „Zwei Stationen im Leben eines Jakob.“ Die erste Station war, wo Jakob dem Herrn ein Gelübde tat, nachdem der Herr durch einen Traum zu ihm gesprochen hatte. Seine zweite Station erlebte Jakob auf dem Heimwege nach 20 schweren und vielgeprüften Jahren, wo dann ein demütiges Bekenntnis aus sei-

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

dium, um seine Studien für die Erlangung des Magistergrades vollenden zu können. Er beabsichtigt, nächsten Herbst diese Studien aufzunehmen.

Br. Janzen hat auch die Einladung des Vancouver Bible Institute angenommen, diesen Winter dort Vorlesungen zu halten. Deshalb plant er, mit seiner Familie im August in das Pfarrhaus der Kennedy-Heights-MB-Kirche zu ziehen und sich vollzeitig der Gemeinde zu widmen, der er gegenwärtig teilzeitig als Pastor dient.

— Am 18. Mai 1968 feierten Geschwister Heinrich und Anna Janzen, Vila-Guaera bei Curitiba, Brasilien, ihre Goldene Hochzeit. Eingewandert sind sie in Brasilien im Jahre 1930 nach Sta. Catarina, und zwar aus Orenburg, Rußland.

— Die MBG zu Hillsboro, Kansas, taufte am 5. Juni zehn Personen, die davon Zeugnis ablegten, daß sie Jesum Christum als ihren persönlichen Heiland im Glauben angenommen hatten. Am 9. Juni wurden die Getauften in die Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde hatte laut Konferenzbuch (1966) 851 Glieder. Der Pastor der Gemeinde ist Pred. Marvin Hein.

— Der Superintendent der Schulen bei Thompson, Manitoba, Harry Letkeman, 36, ertrank am 31. Mai beim Fischen im „South Grassy River", südlich von Thompson. Letkeman war ein Glied der Vereinigten Mennonitengemeinde.

— Schw. Agatha Bock legte am 16. Juni im Morgengottesdienst der Salem-MB-Gemeinde, Winnipeg, wo sie Glied ist, ein Zeugnis ab. Unlängst wurde sie von der MBG-Missionsbehörde als Missionarin angenommen. Sie soll in der „Pan American Christian Academy" in Sao Paulo, Brasilien, dienen.

An demselben Sonntag feierte die genannte Gemeinde ein Tauffest. Außer dem Taufkandidaten wurden noch zwei andere Personen als Glieder der Gemeinde aufgenommen.

— Am 16. Juni feierte die Elmwood-MBG, Winnipeg, ein Tauffest. Esther Hiebert und Larry Klassen wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Dieses erhöhte die Gliederzahl der Gemeinde auf 580. Am 23. Juni hatte die Gemeinde ihren Picknick im La Barriere Park, nicht weit entfernt von Winnipeg.

— Die Nordkildonan-MBG taufte am 23. Juni fünf Personen, die am 20. Juni abends davon zeugten, daß sie die rettende Gnade Gottes erfahren hatten. Am Sonntag vorher hatte die Gemeinde ihren Gottesdienst im Freien bei Camp Arnes.

— Geschw. Henry Friesen von der Scott-Street-MBG in St. Catharines, Ontario, hatten am 16. Juni ihre Goldene Hochzeit in dem Versammlungslokal ihrer Gemeinde.

— Am 23. Juni gab Schw. Elsie Kröker einen illustrierten Bericht in dem Bethause der MBG in Virgil, Ontario, über ihre Missionsarbeit in Mexiko.

Pred. John G. Bärg, Pastor der Gemeinde zu Virgil, und seine Frau sowie seine Tochter Betty reisen am 25. Juni nach B.C. Sie planen, Ende Juli zurück zu sein.

— Pred. Heinrich Brucks, Hillsboro, Kansas, diente am 9. Juni abends in der Clearbrook-MBG mit einer Botschaft aus Gottes Wort. Im Morgengottesdienst predigten die Brüder Sam Lewis, Ocean Falls, und Dietrich Klassen, Clearbrook.

— Schw. Agatha Harder, 82, Saskatoon, Sask., früher Borden, Sask., starb am 1. Juni 1968. Ihr letztes schriftliches Zeugnis war: „Mein Gebet ist, daß die ganze Familie gerettet werde. Ich habe viel in meinem Zimmer gebetet. Ich war allein, aber Gott hörte meine Gebete." Schw. Harder hinterläßt drei Söhne und drei Töchter samt ihren Familien, dann noch zwei Stiefsöhne und fünf Stieftöchter samt Familien und eine Zwillingsschwester in Reedly, Kalifornien, und einen Bruder in New Mexiko.

— Am 23. Juni war für Geschw. Peter Block in der Nutana-MBG, Saskatoon, das Abschiedsfest. Die Familie Block zieht zurück nach Indien, wo Br. Block als Missionsarzt tätig ist.

— Nach 23jährigem Ehestand wurde den Geschw. Harry Schmidt in der Zentral-MBG in Saskatoon ein Ueberraschungsfest gefeiert. Br. Schmidt ist der Gehilfsleiter der genannten Gemeinde.

— Die Portage-Ave.-MBG in Winnipeg hatte in den letzten fünf Monaten in den gesamten Sonntagsschulklassen der Erwachsenen einen Durchschnittsbesuch von 152 im Januar, 179 im Februar, 167 im März, 167 im April und 174 im Mai.

— Das MCC-Arbeitsprojekt für die Frauen für den Monat Juli ist das Anfertigen von Verband. In den letzten acht Jahren wurden durchschnittlich neun Tonnen Verband verschickt. In diesem Jahr soll diese Zahl verdoppelt werden. Verband kann angefertigt werden von Laken, Tischdecken, Kissenbezügen und anderem mehr. Man reiße Streifen von 2—4 Zoll breit. Das Ende derselben soll zusammengenäht werden, so daß man Rollen daraus machen kann. Jede Rolle soll 3 Zoll im Durchmesser sein. Recht oft ist das nötige Material für Verband in Hotels, Motels, Hospitälern und Wäschereien zu beziehen. Alles Material soll schön gewaschen und rein sein.

— Am Freitag, dem 21. Juni, entstand in der North-Kildonan-MBG-Kirche ein Feuer, das beträchtlichen Schaden anrichtete. Wieviel Schaden entstanden ist, wird offiziell erst etwas später angegeben werden.

Gerald Peters, Sohn der Geschwister F. C. Peters, Kitchener, Ontario, und Sylvia Willms, Tochter der Geschw. Victor Willms, Winnipeg, hatten an dem Tage Hochzeit, die in der genannten Kirche stattfinden sollte. Des Feuers wegen wurde die Trauhandlungsfeier nach der Elmwood-MBG-Kirche verlegt, die darauf folgende Empfangsfeier aber war im Kellerraum der North-Kildonan-Kirche, denn im Kellerraum war kein Schaden entstanden. Das Taufbecken aber ist verbrannt und gewisse Sonntagsschulräume sind sehr schwer beschädigt worden, doch die Kirche steht und die Gemeinde dankt Gott dafür.

— Die Mennoniten-Brüdergemeinde Indiens besteht schon 50 Jahre. Sie hat 20 148 Glieder, die in über 716 Dörfern zerstreut wohnen.

— Missionar Abe J. Neufeld, Winnipeg, brachte in der Fraserview-MBG, Vancouver, mehrere Ansprachten. Er diente daselbst am 22., 25. und 26. Mai. Am 25. Mai hielt er die Festrede bei dem allgemeinen Jugendtreffen der MB-Gemeinden in Vancouver.

— Am 2. Juni feierte die Kennedy-Heights-MBG, North Surrey, B.C., ihr Abendmahl, wobei Pred. Abe Töws mit seiner letzten Botschaft als Glied dieser Gemeinde diente. Br. Töws hat dieser Gemeinde 25 Jahre als ordinierter Prediger gedient. Die Geschw. haben ihren Wohnort verlegt und sind nun nach Clearbrook gezogen. Als Anerkennung für den treuen Dienst bekam Br. Töws von der Gemeinde eine Scofield-Bibel und ein Kommentar und Schw. Töws erhielt einen „Crystal Bowl". Es waren recht viele Gäste für diese Feier erschienen, und zum Abschluß derselben wurde noch Tischgemeinschaft gepflegt.

— Geschw. Jake Unger waren Hauseltern in Twin Firs Hostel in Abbotsford. Krankheitshalber resignierten die Geschwister von dieser Stellung. Br. Unger mußte einige Zeit im Hospital zubringen. Er ist aber wieder hergestellt und wohnt mit seiner Familie in Abbotsford.

— Pred. Paul Schröder, Pastor der Mennonitengemeinde zu Rosthern, Sask., und vor dem in Drake, Sask., hat den Posten als Administrator im Mennoheim in Abbotsford, B.C., angenommen. Sein Dienst daselbst beginnt am 1. September dieses Jahres.

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Meine Frau wurde in Ignatjewka, Rußland, geboren. Im fünften Lebensjahr zog sie mit ihren Eltern nach Kanada, wo sie bei Bruderfeld und Waldheim, Sask., wohnten. Nach sechs Jahren zogen sie zurück nach Rußland, wo sie bei Fürstenland in sechs verschiedenen Dörfern gewohnt haben.

Von dort ging es nach Sibirien, wo sie in Slavgorod, 200 Meilen von uns entfernt, wohnten. Hier starb ihre Mutter. Ihr Vater, der nun Witwer war, fand in meiner verwitweten Mutter eine Lebensgefährtin und brachte eine Tochter mit in die Familie.

Nach fünf Monaten wurde das Hospital, in dem ich in Nowgorod diente, geschlossen, und wir Sanitäter wurden entlassen. Zu Hause wurde das Armeeleben bald vergessen, und die Veteranen fingen an zu heiraten.

Auch ich schaute mich um und erkannte in meiner zusammengebrachten Schwester die mir vom Herrn zugeführte Gattin. Am 15. April 1918 hatten wir Hochzeit.

Als junger Ehemann war ich im Winter Lehrer und im Sommer Farmer. Gewissenskonflikte halber beschränkte ich mich später auf das Farmen.

Im Jahre 1926 gab der Herr uns die Gnade, daß wir mit anderen zusammen nach Kanada auswandern konnten. In Morden, Manitoba, wurden wir aufgenommen. Hier war ich Zimmermann und schloß mich den Bauunternehmern an. Später zogen wir nach Winnipegosis, Manitoba, und von dort nach B.C.

Fünfzig Jahre haben wir nun Freude und Leid geteilt, dem Herrn die Ehre dafür! Wir haben zehn verheiratete Kinder, neun Söhne und eine Tochter, und alle sind sie christlich verheiratet. Zudem haben wir 37 Enkelkinder und ein Urenkelkind.

Der Höhepunkt in unserem Leben war, als wir am Karfreitag 1921 uns dem Herrn ergaben und Frieden fanden. In der Gemeinde haben wir viel Segen genossen, und zwar beim Singen im Chor. Ich bin auch in der Sonntagsschule und unter der Jugend tätig gewesen.

Nach dem Singen des Liedes „Großer Gott, wir loben dich" lud Br. H. Klassen alle Erschienenen zum Hochzeitsmahl in den Kellerraum. Nach dem Mahl folgte noch ein segensreiches Programm, das mit einem Familiengesang abschloß. Dann dankte der Jubilar für jegliche Teilnahme und für alle Glückwünsche. Hierauf begrüßten die Teilnehmer der Feier das Jubelpaar, und somit kam die gesegnete Goldene Hochzeitsfeier zum Abschluß.

Die Adresse der Geschwister ist:

Mr. Abe H. Dyck,
2570 Victoria Avenue,
Clearbrook, B.C.

Im Auftrage, Jacob A. Nikkel.

Gottes Gnade

(Fortsetzung von Seite 1—2)

richt soll zur Verherrlichung unseres Gottes, Herrn und Heilandes dienen, für den Reichtum, den er uns in Christo Jesu dargereicht (Eph. 1; 1. Tim. 1, 15), aber auch zur Stärkung und Freude der vielen Gotteskinder, die mit uns gebetet, gerungen haben um eine Neubelebung der Gemeinde Jesu Christi sowie um die Errettung verlorener Sünder. Dank der Gnade Gottes, die mit uns war, und der vielen Beter dürfen wir von herrlichen Gotteserfahrungen berichten.

Jesus Christus als das Wort des Lebens, das da von Anfang war (1. Joh. 1, 1), hat sich wiederum bei vielen Gotteskindern in einer herrlichen Weise geoffenbart, als eine reinigende Kraft. „Ist mein Wort nicht wie Feuer?" (Jer. 23, 29.) Wie Feuer Gold von Schlacken reinigt (1. Petr. 1, 7), so haben viele Jünger Jesu von dem Feuer des Wortes und des Heiligen Geistes alles wegbrennen lassen (Mal. 3, 3), indem sie mit ihrem verfehlten Leben unter das Blut Jesu Christi kamen, sich reinigen und heiligen ließen (1. Joh. 1, 7—9). Sie wurden wiederum froh in der Gemeinschaft mit Jesu und glücklich in der Heilsgewißheit. Bei vielen wurde das Wort das Bekenntnis eines Jeremias 15, 16: „Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost."

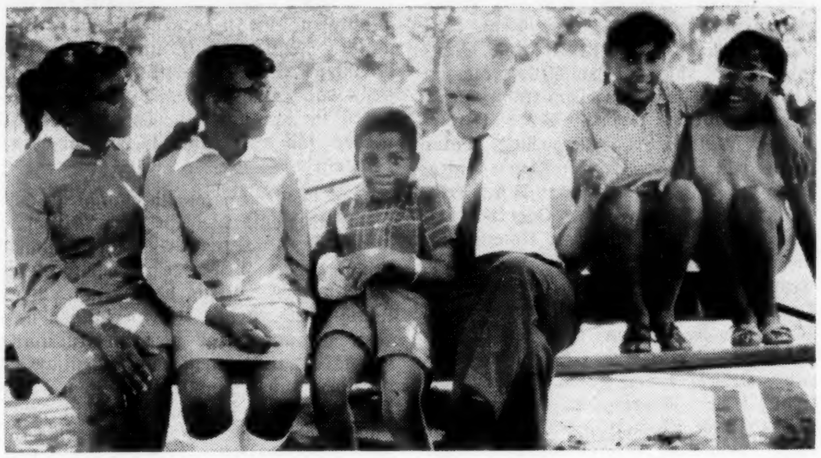
Andern wiederum wurde es zu einem zweischneidigen Schwert (Offb. 2, 12), das eine Scheidung zwischen Licht und Finsternis hervorrief, und zu einem gottgeheiligten Leben (Röm. 12, 1) und zu einem Heiligungsleben führte (Röm. 6, 1—3; Ebr. 12, 14), denn ein Gotteskind, das mit dem Blut Christi gereinigt, wandelt im Licht, in Gemeinschaft mit Christus. Es zieht ihn nicht mehr zum Trebertrog (Luk. 15), er greift nicht wieder den Bettelstab, nachdem er sehend geworden (Matth. 20, 24). Er ist der Sünde abgestorben, wie der Apostel es auch bezeugt: Wie sollten wir in der Sünde leben, der wir abgestorben sind? (Röm. 6.) In Kol. 3, 3 steht geschrieben: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Sein Verlangen ist, in Gemeinschaft mit Christus zu bleiben (Joh. 3, 1—3).

Manch ein Sünder hat die Kraft des Wortes erleben dürfen wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt (Jer. 23, 29; Ebr. 4, 12). Der Heilige Geist wirkte durch das Wort eine innere, tiefe Buße (Ps. 51). In Sach. 4, 6 steht geschrieben: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr." Der Heilige Geist zeugt aber auch durch das Wort, das Leben in uns, der Geist ist's, der da

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Kongo-Missionar nimmt Ruf nach Omaha an



John B. Kliewer, Kongomissionar auf Urlaub, eröffnete einen Dienst der MBG unter den Negern in Omaha, Nebraska.

John B. Kliewer, ein Missionar aus dem Kongo, der gegenwärtig auf Urlaub weilt, hat den Ruf angenommen, einen Dienst unter Negern in der Innenstadt von Omaha, Nebraska, anzufangen.

Er empfand den Ruf für solchen Dienst, als er im April mit Vertretern der Missionsbehörde und der Zentraldistirktbehörde für Innere Mission und deren Direktorium die Fontenelle Chapel in Omaha besuchte.

Fontenelle Chapel war von der Inneren Mission des Zentraldistrikts unterhalten worden, aber in den verflossenen Jahren zogen die weißen Familien aus dem Distrikt fort, denen die Mission dienen sollte, und heute wohnen etwa 95 Prozent Neger in der Umgebung der Kapelle.

Nachdem man die veränderte Situation studiert hatte, beschloß die Gemeinde der Fontenelle Chapel und die Innere Mission, ihren Andachtsort zu verlegen. Die Gemeinde plante ihre Gottesdienste in ihrer neuen Kirche, die südwestlich des Geschäftsviertels gelegen ist, am 9. Juni zu beginnen und hat für ihr Gotteshaus den Namen „Faith Bible Church" gewählt.

Die Innere Missionsbehörde des Zentraldistriktes empfand eine Verantwortung der Negerbevölkerung gegenüber, die um Fontenelle Chapel wohnt, hatte jedoch nicht das Personal oder die Mittel, ihnen gerade jetzt zu dienen. Deshalb stellt sie die Kapelle der Behörde für Mission und Dienst zur Verfügung, um eine Betreuung der Negerbevölkerung in der Umgebung anzufangen.

In ihren Verhandlungen vereinbarte die Innere Mission des Zentraldistriktes mit der Behörde für Mission und Dienst, daß die Eröffnung solchen Dienstes Gegenstand der Bestätigung des Pastors und Leiters dieses Projektes durch die Innere Missionsbehörde des Zentraldistriktes sei. Der Zentraldistrikt ist deshalb dankbar, daß Missionar Kliewer den Ruf angenommen hat. Deshalb ist das Projekt eines der Zusammenarbeit der Behörde für Mission und Dienst und der Inneren Mission des Zentraldistriktes.

Kliewer ist von der Verhörde für Mission und Dienst zum Koordinator des Programms in Omaha ernannt worden. Er ist seit 1939 in der Afrikamission tätig gewesen.

„Ich empfinde eine gewaltige Aufgabe in diesem Projekt", sagte Kliewer. Er kam in der ersten Juniwoche in Omaha an, wo er Vorbereitungen trifft, das Programm anzufangen. Seine Familie wird später nachkommen. Geschwister Kliewer haben drei Söhne, John, Philip und Lyle.

Das vorgesehene Programm in Omaha erfordert ein siebentägiges Programm in der Woche, mit starker geistlichen Betonung. Für die sechs Wochentage wird ein Kindergarten geplant, und am Sonntag Gottesdienste in der Kirche. Die dringendste Not in der Negerbevölkerung um Fontenelle Chapel ist die Aufsicht über Kinder, deren Eltern arbeiten müssen, um die staatliche Wohlfahrt zu erhalten. Wie andere Kindergärten des Christlichen Dienstes, wird auch dieser Bibelunterricht und geistliche Pflege der Kinder einschließen.

Die Ziele des Programms in Omaha sind wie folgt gestellt worden:

1. Eine bedeutungsvolle Verbindung mit der Negerbevölkerung im Rahmen des Christlichen Dienstprogramms herzustellen.

2. Das Fundament für ein andauerndes Zeugnis in dieser Gesellschaft zu legen.

3. Daß die Planung die Aufteilung von Zeit und Unkosten zwischen Christlichen Dienst und den Pastoralpflichten in Betracht ziehe.

4. Daß die Gemeindearbeit und der geistliche Dienst dem Zentraldistrikt unterstehe, die mit der Unterstützung der Behörde für Mission und Dienst durchgeführt wird, daß die Betreuung der Kinder dem Christlichen Dienst unterstellt sei.

Dieses Projekt ist eine Bestrebung der Behörde für Mission und Dienst, dem Zentraldistrikt in der Verkündigung des Evangeliums hier in der Heimat beizustehen.

Das Ziel dieses Projektes ist die Errichtung einer selbständigen Gemeinde mit Seelsorgerdienst in der kürzesten Zeit, in der dieses erreicht werden kann.

Fontenelle Chapel ist ein Teil der Innenstadt von Omaha, und die Probleme und Bedürfnisse der Innenstadt werden wie folgt beschrieben:

Die Zahl der Menschen, die in den Elendsvierteln (Slums) der amerikanischen Städte zusammengepercht leben, wächst schneller als die Einwohnerzahl der Stadt im allgemeinen. „Die Föderalregierung schätzt, daß heute fünf Millionen Wohnungen unter dem Standard sind, viele von ihnen ohne Toiletten und fließendem Wasser", nach Senior Scholastic. „Weniger als 50 Prozent aller jugendlichen Neger im Alter von 18 Jahren haben mit beiden Eltern zusammengelebt", nach dem viel diskutierten Moynihan-Bericht, der weiter fortfährt: „Einundzwanzig Prozent aller Negerfamilien sind ohne Vater. 25 bis 40 Prozent der Negerkinder sind unehelich geboren. Die Negerfamilie in den städtischen Ghettos zerbröckelt. Für eine große Anzahl ist die herkömmliche Gesellschaftsstruktur so gut wie verschwunden."

Welche Verantwortung hat die Gemeinde in der Innenstadt? Ein Artikel in „United Evangelical Action", Frühling 1968, unter dem Titel „Städtische Dringlichkeit", von Marvin K. Mayers sagt: „Was ich sage ist, daß wir die Schrift als Grundlage unserer Arbeit brauchen, da sie Jesus Christus den Menschen offenbart. Deshalb brauchen wir eine gesunde Theologie. Neben dieser brauchen wir eine gesunde Soziologie, damit Christus dem Menschen dort begegnen kann, wo er ist und seine spezifischen Bedürfnisse erfüllen kann. Solche gesunde Theologie und gesunde Soziologie muß durch wahre Missionare dargeboten werden, die durch die Eigenschaften charakterisiert werden, die Paulus in 1. Kor. 13, 4—7 erwähnt:

„Die Liebe ist geduldig und freundlich. Die Liebe kennt keinen Neid, keine Eifersucht und keinen Stolz. Die Liebe ist nicht taktlos, egoistisch oder reizbar. Die Liebe ist nicht nachtragend. Die Liebe freut sich nicht über das Unrecht. Sie freut sich über die Wahrheit. Die Liebe gibt niemals auf. Ihr Glaube, ihre Hoffnung und ihre Geduld versagen nie." (NT 68)

*

Missionskrankenschwester Mathilda Wall kehrt nach dem Kongo zurück

Fräulein Mathilda Wall, die in den letzten 20 Jahren Missionarin im Kongo gewesen ist, kehrte zum vierten Mal im Mai in den Kongo zurück, nachdem sie zehn Monate Urlaub in den Vereinigten Staaten verlebt hatte. Sie ging 1947 zum ersten Male nach dem Kongo. Sie ist Glied der MBG in Orlando, Kalifornien.

Sie wird zuerst am MB-Krankenhaus in Kajiji aushelfen, bis Missionskrankenschwester Elsie Fischer, Dallas, Oregon, vom Urlaub zurückkehrt. Frl. Wall wird dann ihre eigentliche Aufgabe an dem 300 Betten großen Krankenhaus in Pai Kongila übernehmen, wo sie für die Entbindungsabteilung verantwortlich sein wird. Dieses liegt ein und drei Viertel Stunden mit dem Flugzeug von Kinshasa entfernt. Die Arbeit schließt neben der medizinischen auch die evangelistische Arbeit mit Bibelstudien sowie Arbeit unter den Frauen im Bereich der Hygiene, der Hauswirtschaft und der Kindererziehung ein.

Pai Kongila im südwestlichen Kongo hat ein Regierungskrankenhaus, in dem medizinisches Personal der MBG-Mission dient. Das Evangelium wird hier den Eingeborenen verkündet, und eine Eingeborenengemeinde wird gegründet.

Frl. Wall berichtet, daß in der Entbindungsabteilung von 42 Betten monatlich etwa 135 Entbindungen stattfinden oder 1600 im Jahr. In dieser Arbeit wird sie von elf kongolesischen Frauen unterstützt. Ein Hebammenprogramm wird aufgestellt, um Pflegerinnen für Heimgeburten auszubilden. Die hohe Zahl der Entbindungen im Krankenhaus ist bedeutungsvoll, denn vor nicht zu vielen Jahren wurden die meisten Kinder in den Heimen ohne medizinische Hilfe in den primitivsten Verhältnissen geboren. Es war wirklich ein Ueberleben der Stärksten.

Frl. Wall hat ihre Hebammenausbildung in Lester, England, erhalten. Ihrer Meinung nach erholen sich Mütter, die ihre Kinder zu Hause gebären, schneller, wenn sie bei ihren Familien sind, da sie weniger Sorgen ihres Haushalts wegen haben. Frl. Wall spricht die Kituba-Sprache, welche die Verkehrssprache verschiedener kongolesischer Stämme ist, sowie etwas Französisch, das in den Schulen unterrichtet wird.

Die Missionare, die in Pai Kongila wohnen, haben in der Vergangenheit ihre Verpflegung in Konserven aus New York erhalten, jetzt sind diese Sachen in den größeren Zentren zu haben. Obst und Gemüse können auf dem Markt gekauft werden. Die Durchschnittstemperatur in diesen Gegenden ist 90 Grad Fahrenheit, mit kühleren Temperaturen von Mai bis September. Insekten sind das größte Problem, besonders die Käfer.

Frl. Wall ist eine schlanke, lebhafte und anziehende Missionarin, die das Bedürfnis hat, das Evangelium zu verbreiten, während sie ihrer Berufsarbeit nachgeht. Während der Rebellion im Jahre 1963 im Kongo wurde das Zentrum Kafumba, wo Frl. Wall arbeitete, zerstört. Sie entkam dem Angriff der Rebellen gerade einige Stunden vorher, war jedoch gezwungen, alle ihre Sachen, außer einem kleinen Koffer, der einige Kleider und persönliche Sachen enthielt, zurückzulassen.

Neue Exekutive für „Gospel Light Hour"

Das neugewählte Radiokomitee der Manitoba-MB-Konferenz trat am Freitag, dem 14. Juni, zusammen, um die Exekutive zu wählen. Die Glieder dieses Komitees sind: Walter Kroeker, Winnipeg; Hermann Voth, Carman; John Kuhl, Winkler; Peter Derksen, Boissevain; Frank Funk, Winnipeg; Vern Ratzlaff, Winnipeg; Leslie Stobbe, Winnipeg; Victor Dick, Manitou; Albert Loewen, Steinbach.

Von diesen Gliedern sind die folgenden als Exekutive gewählt worden:

Vern Ratzlaff — Vorsitzer
Walter Kroeker — Gehilfsvorsitzer
Frank Funk — Sekretär
Albert Loewen — Kassierer

Neil Klassen, der Leiter der technischen Abteilung, wurde gebeten, auch weiter als Protokollschreiber zu dienen. Jake Schmidt, Administrationsdirektor, dient im Komitee als Repräsentant des Personals. Der Repräsentant des Evangeliumskomitees der Kanadischen MB-Konferenz ist Victor Toews, Winnipeg.

Wir ersuchen alle, in diesem neuen Konferenzjahre die Arbeit des Komitees und des Personals des GLH durch Fürbitte zu unterstützen.

Verwandte und Freunde gesucht

Katharina Renpening, Tochter des Martin Epp, der vor dem Kriege in Derilow, Rußland, wohnte, ist aus Dschambul, Rußland, zu ihrem Mann, Jakob Renpening, Winnipeg, gekommen.

Sie sucht ihre Tante Aganeta Elisabeth Bergen, die eine Schwester ihres Vaters war. Nachricht erbeten an Katharina und Jakob Renpening, 41 Cobourg Ave., Winnipeg 5, Man.

„Der Bote" möchte bitte kopieren.

* * *

Elisabeth Fuß, Tochter des Kaspar Jäger, aus Perwomaisk bei Swerdlowsk, Rußland, sucht ihre Brüder Georg und Rochus Jäger. Rochus K. Jäger ist im Jahre 1911 geboren. Georg ist 1910 und Rochus 1929 nach Kanada ausgewandert.

Jegliche Nachricht wolle man bitte an die folgende Anschrift senden:

Свердловская область, город Березовский Поселок, Первомайск, дом 7, кв. 8.

* * *

Jakob J. Janzen, geboren 1906 im Nord-Kaukasus, Staniza Suworowsk, Minwodskij Rajon, ausgewandert im Jahre 1925, wird gesucht von David Gerh. Sawadsky und dessen Frau, Mariechen geb. Ens. Im Falle sich der gesuchte Jakob J. Janzen findet, bitten wir ihn, seine Anschrift an die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" zu senden. Auch jegliche Nachricht über den Verbleib des Gesuchten wird an die Redaktion dieses Blattes erbeten.

Auf den Menschen kommt es an

(Jean Marchand, Minister für Arbeits und Einwanderungsfragen)

Wissenschaft und Technik bringen unsere materiellen Mittel zu ungeahnter Entfaltung. Die Aufgabe der Menschen ist es nun Schritt zu halten. Die vornehmste Pflicht der Politik ist es, ihnen dabei zu helfen. Das heißt, es ist ihre Aufgabe, in der Entwicklung des Menschenmaterials unseres Landes beizustehen.

Dies bedeutet bessere Ausbildung für unsere Kinder. Es heißt aber auch, daß wir zusätzlich Schulungsstätten und Ausbildungsmöglichkeiten für einen größeren Teil unserer erwachsenen Bevölkerung schaffen müssen.

Im Vergleich mit der Vergangenheit ist unsere moderne Wirtschaft produktiv und wohlhabend — das heißt, für die Menschen, die in der Lage sind, die besser bezahlten Stellen einzunehmen.

Aber es ist schwerer als je zuvor, in diesen Stellungen Fuß zu fassen, wenn man nicht in der Lage ist, die erforderliche Eignung mitzubringen.

All diese Leute mit wenig Schulbildung, solche, deren Arbeitsstellen auslaufen, wenn sie 40 oder 50 sind, Bauern auf unrentablen Farmen, kranke Menschen — all diese können vom „Fortschritt" zurückgelassen werden.

Durch Almosen können wir dem nicht beikommen. Wir müssen auf den Kernpunkt losgehen. Wir müssen diesen Menschen helfen, neue Arbeitsplätze zu bekommen und neue Arbeiten zu verrichten.

Das bedeutet zahlreichere und bessere Umschulungskurse. Es bedeutet, daß wir den Menschen helfen müssen, mit ihren Familien umzuziehen, wenn sich anderwärts bessere Möglichkeiten bieten. Es bedeutet auch, daß wir bessere Vorausplanungen in Regierungsprogrammen haben müssen, um sicherzustellen, daß genügend Arbeitsplätze vorhanden sind, zu der Zeit, und an den Orten, an denen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen.

Ganz besonders brauchen wir tatkräftige Entwicklungsprogramme, um den ungerechten Ungleichheiten zwischen den verschiedenen Gebieten Kanadas beizukommen.

Zur industriellen Expansion brauchen wir auch mehr Menschen. Das ist der Grund, aus welchem die Regierung kürzlich die Einwanderungspolitik und die Verwaltung neu gestaltete, um sie sowohl tatkräftiger als auch menschlicher zu gestalten. Diese Politik dient den wirtschaftlichen Erfordernissen Kanadas und kommt dem Wunsch der Menschen zur Familienzusammenführung entgegen.

Menschen, Möglichkeiten, Arbeitsstellen — anpassen von Arbeitsmöglichkeiten an Menschen und Menschen an Arbeitsmöglichkeiten. Das sind die Grunderfordernisse. Aber selbst das allein genügt nicht. Wir müssen dem Management und den Arbeitsnehmern dabei helfen, unsere Arbeitsplätze und unsere Einrichtungen persönlicher zu gestalten, um den Menschen größere Gleichberechtigung und Zufriedenheit zu schaffen.

Auch müssen wir noch bessere Versorgungsmöglichkeiten bereitstellen für Zeiten, wenn die Menschen nicht arbeiten können. Medicare wird die größte noch bestehende Lücke in unserer Sozialversorgung schließen. Aber es gibt immer noch mehr Verbesserungsmöglichkeiten für die Alten, die Kranken und die Körperbehinderten, die man verfolgen sollte.

Und wir müssen unsere Städte besser gestalten, der Verseuchung Einhalt gebieten und die ländlichen und städtischen Notstandsgebiete auf dem Wohnungssektor beseitigen.

Aber das ist nicht alles. Die Liste dessen, was für Kanadier noch getan werden muß, ist lang. Wir können es schaffen, wenn wir alle als Kanadier es nur wollen und bereit sind, dafür zu arbeiten.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Abbotsford, B.C.

Am 26. Mai hatte das MEI, die Mennonitische Schule in Clearbrook, das 23. Graduationsfest; der Festredner war Pred. Wilmer Kornelson; graduiert haben: Martha Bergen, Lorne Braun, Henry Cornelsen, Carol Dyck, Harvey Engbrecht, Don Falk, Ruth Fast, Eleanor Franz, David Funk, Cathy Goerzen, Ruth Guggenheimer, Janice Hildebrand, Carol Hooge, Judy Hooge, Jane Hoppe, Peggy Janzen, Grace Klassen, Wilma Klassen, Charlotte Krahn, Bonnie Kroeker, Barbara Martens, Bev Martens, Walter Neufeld, Delores Neumann, Frieda Peters, Marilyn Peters, Robert Quiring, Lynda Ratzlaff, Henry Reitsema, Trudy Schellenberg, Pat Schmidt, Dorothy Stobbe, Henry Teichrob, Fred Thiessen, Margaret Thiessen, Alvin Unger, Erna Unruh, Ron Voth, Della Wall und Luella Wiebe.

Von der Universität von B.C. haben diesen Frühling 3423 Studenten graduiert, davon auch folgende mit mennonitischen Namen: von Vancouver: Wiebe, John Peter, Dr.Ph.; Rempel, Garry L., Dr.Ph.; Harder, Harold John, M.Sc.; Pankratz, Harry Ernest, M.Ed.; Driediger, Wilbert Dennis, B.Sc.; Classen, Wesley Mervin, B.Ed.; Giesbrecht, Helmut, B.Ed.; Reimer, Frau Irene Caroline, B.Ed.; Wiebe, Frau Esther Marian Lily, B.Ed.; Gertz, Harrison Rubin, B.A.; Kroeger, John Bernie, B.A.; Peters, James Watson, B.A.; Sperling, Peter W-m, B.A.; Adrian, Frau Anne Anita, B.A.; Balzer, George Henry, B.A.; Friesen, Joyce Darlene, B.A.; Goertzen, Richard W-m, B.A.; Penner, Ronald David, B.A.; Rempel, Henry, B.A.; Epp, Frau Mary Anne, BL.Sc.; Wall, Murray Leonard, B.Com.; Vogt, Eva Marie, B.Ed.; Isaac, Lorna Maureen, B.Sc.; Peters, Marilyn Diane, B.Sc.; Gerbrandt, Michael Eric, B.Sc.; Voth, Herbert Herman, B.Sc.; Warkentin, Walter, Dr. Med.; Dyck, Ronald John, B.Sc. Forestry; Goertzen, Walter Reginald John, B.Sc., Agr.; Wiens, John Herbert, B.Sc., Agr.; Fast, Victor Steven, B.Com.; Kroeker, Leonard Paul, D.Ph.; Banman, John, B.Ed. — von Richmond, B.C.: Claassen, Lutz, M.App., Sc.; Peters, Thomas, M.Ed.; Wiebe, Helen Diana, B.Ed.; Janzen, Elmer Jacob, B.A.; Friesen, Dennis Bernard, B.A.; Gossen, Thomas Warren, B.Sc. — aus Sask.: Neufeld, Jacob Albert, M.Ed.; Wiebe, Catherine Sylvia, B.Ed.; Falk, Linda Margaret, M.Arts; Isaak, Peter David, M.Ed. — aus Yarrow: Dahl, Hilda Helen, B.H.Ec.; Neufeldt, Carol Marlyn, B.A. — von Chilliwack: Dyck, Ernest, B.Sc.; Janzen, Verne Victor, C.Eng.; Wiens, Frieda Ruth, B.Ed.; Rempel, Julianna Lisabeth, B.A.; Thiessen, Eric Alfred, M.Arts; Neumann, Peter, M.Ed. — von Abbotsford: Martens, Arthur Edward, B.Sc.; Crocker, Beverley Mae, C.Nurs; Woelk, Mary Ann, C.Nurs.; Ratzlaff, Stanley Norman, B.Ed.; Suderman, Edward Abraham, B.A.; Dyck, Agnes Ann, B.Ed.; Willms, Marie Anne, B.Sc. Pharm. — von North Surrey: Epp, Walter George, B.Ed.; Toews, Njuta Henrietta, B.Ed. — von Prince George: Foth, Wm. John, B.Ed.; Penner, Jacob Gerhard, B.A. — von Clearbrook: Hooge, Frau Edith Anna, B.Ed.; Janzen, Hilda, B.A.; Warkentin, Irwin Elmer, B.A.; Toews, Dianne Norma, B.A.; Janzen, Lenora Rose, B.A.; Funk, Shirley Kathleen, B.Sc.; Martens, Victor Jake, B.Sc., Agr.; Loewen, Fred, M.App.Sc. — von Manitoba: Derksen, Anne, B.LSc.; Schellenberg, Abram, BL.Sc.; Balzer, John W-m, B.Ed., Kitimat, B.C.; Brandt, Calvin George, B.Ed., Vancouver; Brandt, Frau Beryle Dale, B.Ed.; Kamloops, B.C.; Braun, Isaak, B.Ed., Langley, B.C.; Hamm, Mary Ann Patricia, B.Ed., Port Coquitlam, B.C.; Hendricks, Ruona Karen, Wawson Creek, B.C.; Thiessen, Elmar Theodore, B.A., Victoria, B.C.; Peters, Edwin Mervin, B.A., Mission City, B.C.; Wiebe, Rudolf Peter, B.A., Kelowna, B.C.; Wiens, David Peter, B.A., Prince Rupert, B.C.; Bergman, Linda Louise, B.A., Ontario; Neufeld, Donald Cornie, B.A., Sardis, B.C.; Hoeppner, Donald W-m, B.Ed., Courtenay, B.C.; Buhler, Richard Andrew, B.Sc., Westwood, B.C.

Haben hier meistens trübe Tage mit Regenschauern, bis in die 60 Grad F. warm, fehlt mehr Sonnenschein. Die Erdbeeren fangen an zu reifen.

JBM., Korr.

Aus Leserbriefen

Kitchener, 28. Mai 1968

Lieber Bruder Ratzlaff!

Viel Gnade zuvor! Habe mich schon oft und zuweilen sehr ernstlich angesprochen gefühlt — wenn ich den Leitartikel las! Vielen und herzlichen Dank für den selbstlosen und guten Dienst am Evangelium Jesu Christi und damit am Nächsten! Diese Leitartikel sind ja meistens das Herzstück des Blattes — das sollen sie ja auch sein, daß sie es sein mögen, soll unser aller Gebet und Ringen sein!

Vor zehn Monaten übernahm ich den Gemeindedienst hier in der Missionsgemeinde in Kitchener. Jetzt zwingen mich „höhere Gewalten", diesen Dienst hier wieder aufzugeben. Die „Pensionsstellen" in den USA erlauben mir zwar bedingungslos hier im Auslande (Kanada) zu wohnen, meine Pension zu verleben, aber nicht im D i e n s t zu stehen. Da ich im Auslande bin, darf ich höchstens sechs Kalendertage im Monat einen Dienst tun. Vier Tage sind es, wenn ich an vier Sonntagen predige. Vier weitere T a g e werden gezählt, wenn ich mich jede Woche jeweils für den Sonntagsdienst vorbereite. Damit hätte ich schon acht Tage gearbeitet und somit das Gesetz übertreten. Jetzt kommen noch die Bibel- und Gebetsstunden, Hausbesuche, Krankenbesuche usw. Dieser Umstand zwingt mich, aus dem A u s l a n d zurück in die USA zu gehen. Am 12. Juni d.J. verlasse ich, so der Herr will, Kanada.

Bitte schicken Sie mir die „Mennonitische Rundschau" wieder nach Florida! Meine Anschrift dort:

J. K. Wessel,
Rt.1, Box 445, Berg Rd.,
Holiday, Florida 33589, U.S.A.

Würden Sie bitte so freundlich sein und meine neue Anschrift bekanntgeben!

Mit besten Grüßen und Segenswünschen, Johannes Wessel

* * *

Box 187, Morris, Man.,
den 30. Mai 1968

Lieber Br. Erich L. Ratzlaff!

Ich danke auch sehr für die „Mennonitische Rundschau", daß sie noch in Deutsch ist. Ich kann es besser verstehen als Englisch.

Ja, die Rundschau ist bei uns im Hause so bei 85 Jahre. Ich lese alles gern. Wollte meine Geschwister grüßen, die lesen auch alle die Rundschau. Ich hatte am 2. Mai eine Operation am rechten Fuß. Es bessert langsam, doch kann ich noch nicht gut gehen. Sie haben die große Zehe gerade gemacht, die war sehr krumm. Muß jetzt große Schuhe tragen, bis sie alles abgenommen haben. Ich war ungefähr zwei Wochen im Winnipeg St.-Boniface Hospital. Den 6. Juni soll ich noch einmal nach Winnipeg zum Doktor. Hoffentlich nimmt er alles ab, damit ich besser gehen kann. Ich kann noch immer das Essen zubereiten und die Hausarbeit machen. Im Hospital haben sie sogar meinen Geburtstag gefeiert. Meine Kinder tun es nicht, denn wir haben keine. Wir haben schönen Regen gehabt und im Garten ist alles aufgegangen. Mein Mann hat den Garten gemacht. Mit Gruß, Frau H. Dyck, Morris.

Christlicher Jugendfreund

Für alle genug

**Es ladet die Wiese,
es ladet der Wald —
der Lenz ist gekommen
in jeder Gestalt.**

**Wie blühen die Blümlein
in Wiese und Wald.
Es kam ja die Sonne
und übte Gewalt!**

**Und alles will leben,
bewußt oder nicht,
sein Teilchen zu haben
von Wärme und Licht.**

**Auch ich darf sie haben,
ich öff'ne die Tür;
die göttlichen Güter
gehören auch mir.**

**Bei friedlichem Teilen
und ohne Betrug,
hat Frühling und Sonne
Für alle genug.**

H. D. Friesen

"Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft"

(Schluß)

Lange bleiben konnten sie aber nicht in dem gastlichen Hause. Denn die Gefahr, entdeckt zu werden, war groß. Der Förster zeigte den Kindern einen Weg, wo sie verborgen weiterreisen konnten. Die Hugenottenfrau ging mit den Kindern. Nach der Schweiz hin hätten sie zwar am schnellsten über die Grenze kommen können; aber alle Zugänge waren von Soldaten besetzt. So blieb ihnen nur der Weg nach Norden, wo sie durch das Elsaß am ehesten nach Deutschland gelangen konnten.

Die Jahreszeit schien noch günstig, es war Nachsommer; die Kinder konnten immer noch im Freien übernachten. Schneller, als man befürchtet, gingen aber die schönen Tage zu Ende, die Blätter fielen schon zur Erde, rauhe Winde wehten durch die Aeste, und graue Nebel lagerten über Feld und Wald. Zu alledem wurde die Hugenottenfrau, die den Kindern Trost und Hilfe gewesen, krank. Die Witterung schlug ganz und gar um. Kalte Regen gingen nieder und machten den Aufenthalt im Freien unmöglich. In den nahen Ortschaften ein Unterkommen zu suchen, war nicht ratsam; denn einmal war es verboten, einen Evangelischen aufzunehmen und zu beköstigen, zum anderen hatten die Kinder erfahren, daß Söldner des Königs umherschweiften, nach Flüchtlingen zu suchen.

Zum Glück entdeckten sie in der Nähe eine Höhle. Ganz einsam gelegen, bildete sie einen stollenähnlichen Platz, in dem mehrere Menschen sich aufhalten konnten. In diesem Gelaß suchten die Kinder Schutz vor der Witterung. Von dürrem Moos machten sie sich ein Lager zurecht, auf dem es sich gut schlief, beinahe wie daheim im weichen Bett; ein großer Stein war der Tisch, und vor der Höhle wuchsen Gras und Kräuter. Auch gab es an dem Abhange Brombeeren in Mengen, und an den Büschen hingen Haselnüsse zum Essen. Nur war es schwer, Brot zu erhalten. Anfangs hatte sich Katharina auf einem Umwege in ein Dorf gewagt, um Speise zu kaufen. Kaum hatte sie ihren Zweck erreicht, so gewahrte sie in der Ferne feindliche Reiter. Schnell trat sie den Heimweg an. Noch einmal konnte sie den hungrigen Geschwistern einen Bissen reichen; dann klagte sie leise vor sich hin: „Wenn Gott nicht hilft, müssen wir Hungers sterben."

„Nicht Hungers sterben!" klagte der kleine Jonathan.

Der Zustand der Hugenottenfrau verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Als sie ihr Ende herannahen fühlte, rief sie die Kinder an ihr Lager und reichte Katharina ihre französische B i b e l. „Kind", sprach sie, „laß dir das Buch ein Heiligtum sein. Beachtet alle, was mein seliger Mann als Wahlspruch auf die erste Seite geschrieben hat: ‚Resistez—bleibet fest!' Lange werde ich nicht mehr bei euch sein; doch Gott wird mit euch sein und euch helfen."

Mit diesen Worten starb sie. Die Geschwister fürchteten sich, als sie die Hugenottenfrau tot an der Erde sahen. Da nahmen die beiden ältesten Knaben die Leiche und trugen sie hinunter in die Schlucht. Katharina aber las, indem die Brüder Steine und Erde auf sie legten, aus dem Psalm: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Kehre dich doch zu uns und sei uns gnädig, fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang."—Die Not wurde in den nächsten Tagen größer. Nur noch Haselnüsse hatten die Kinder zu verzehren.—

Der kleine Joseph wurde immer trauriger. Eines Tages lag er auf seinem Moosbette und atmete nur noch leise. Katharina hob ihn in die Höhe, rieb ihm Gesicht und Händchen und netzte ihm die Stirne. Endlich schlug der Knabe die Augen auf. „Joseph, mein Liebling," fragte Katharina, „tut dir etwas wehe? Was willst du haben?"

„Hunger," seufzte das Kind, und damit schloß es die Augen wieder. Katharina wußte keinen Rat. Die Geschwister brachten nun Nüsse herbei, Katharina zerkleinerte sie und gab sie dem Kinde. Daniel entschloß sich trotz der Gefahr, hinunterzugehen ins Dorf, um mit dem letzten Reste des Geldes Speise zu kaufen. An dem Busche schnitt er sich einen Stock, um nicht wehrlos zu sein, wenn Feinde kämen.

Lange blieben die Geschwister wach, um die Rückkehr des Bruders zu erwarten. Er blieb aber aus. Da nahm Katharina das kleine Brüderchen in den Arm und wiegte es in den Schlaf. Endlich schliefen sie ein. Gegen Morgen wurde sie durch das Wimmern des Brüderchens in ihrem Arme geweckt.

Als Daniel auch am anderen Tage nicht zurückkehrte, beschlossen die Geschwister, die Höhle zu verlassen, um nach dem Bruder zu suchen. Ein Soldat begegnete ihnen und bedeutete ihnen, mitzukommen. Gleich ihrem Bruder, den man schon am vorigen Tage festgenommen, wurden auch sie strenge bewacht. In der Nacht aber führte sie derselbe Soldat hinaus ins Freie, gab ihnen allen die Hand und sprach: „Nun eilet, in einer Stunde seid ihr über die Grenze. Dann seid ihr sicher." Als sich die Kinder bedanken wollten, drängte er: „Eilet fort, damit euch die andern nicht sehen." Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

Die Kinder wußten nicht, wie ihnen geschah. Als sie ein Flüßchen gewahrten, das wohl die Grenze bedeutete, rief Daniel: „Laßt uns noch einmal trinken von den Wassern des Heimatlandes!" Mit der hohlen Hand schöpfte er aus dem Bach. Die andern taten's ihm nach, und dann eilten sie schnellen Schrittes hinüber ins jenseitige Land.

Weihnachten, das Freudenfest der Christenheit, stand vor der Tür. Früher als sonst war der Winter in Deutschland eingekehrt. Mehr als einmal war leichter Schnee gefallen, aber lange nicht genug für die Buben und Mädchen der Stadt Offenbach am Main, damit sie sich auf der Schlittenbahn tummeln konnten. Wohl fuhren reichlich Flocken umher und hüllten Feld und Wald in ein weißes Kleid, dazwischen aber fielen Regentropfen und machten den Aufenthalt im Freien unmöglich. Wer daheim ein Hüttchen hatte, eilte dorthin, um Schutz zu finden vor der Witterung. So kam es, daß auch die Straßen von Offenbach schon am frühen Abend wie ausgestorben waren. Nur der Nachtwächter mußte aushalten, dieweil er für Ruhe und Sicherheit verantwortlich war. Aber ein wenig unterstellen durfte er sich schon, um nicht über und über naß zu werden. Deshalb schritt er unter einen Torbogen und lehnte sich an die Wand. Seinen Spieß stellte er neben sich auf den Boden. Da war es ihm, als bewege sich auf der Treppe, die zum Hause führte, eine Gestalt. Er hob seine Laterne in die Höhe, und nun gewahrte er zu seinem Staunen eine Gruppe von Kindern, in ihrer Mitte ein erwachsenes Mädchen, das ein Kind von etwa drei Jahren im Arme hielt.

Barsch fuhr er sie an: „Was wollt ihr hier?" Nun kam Leben in die Gruppe. Drei oder vier Kinder redeten zugleich, aber in fremden Worten, die der Wächter nicht verstand. Nur so viel konnte er aus den Reden entnehmen, daß die Fremden aus Frankreich kämen und nach Brandenburg wollten. Der Mann besann sich eine Weile, dann fiel ihm ein, daß ganz in der Nähe der evangelische Pfarrer wohne, der ja Französisch verstand.

„Auf und folget mir!" gebot er den Kindern. Diese leisteten dem Befehl Folge und schritten vor dem Wächter her. „Richtig, er hat noch Licht," murmelte er vor sich hin, als sie an dem Hause des Pfarrers angekommen waren. Dieser war nicht wenig erstaunt, als er die seltsame Gruppe gewahrte. „Seht, Herr Pfarrer, ob es Zigeuner sind; in ihren zerrissenen Schuhen und alten Kleidern sehen sie so aus, und sie welschen auch eine Sprache, die ich nicht verstehen kann." Also sprach der Wächter. Das Mädchen war inzwischen mit dem Pfarrer ins Gespräch gekommen. Zu seinem Erstaunen erfuhr dieser, daß die Kinder flüchtende Waldenser seien, die bei dem Großen Kurfürsten Aufnahme suchten. Es waren Katharina Privat und ihre Geschwister.

„Komm einmal her, liebe Frau," rief der Pfarrer zum anderen Zimmer hinein, „wir haben noch liebe Gäste."

Schon aber nötigte er die Kinder, Platz zu nehmen und sich am Feuer zu erwärmen. Die Pfarrfrau trug herzu, was die Küche vermochte. Die Geschwister ließen sich nicht lange nötigen; denn sie waren einen ganzen Tag ohne Speise gewesen.

„Bis Brandenburg ist's noch weit, liebe Kinder," scherzte der Pfarrer; „da müßt ihr für heute bei uns bleiben." Schnell war ein Lager für alle bereitet, und die Kinder dankten, ehe sie schliefen, dem lieben Gott, daß er sie wieder einmal gerettet.

Obwohl Katharina darauf bestand, daß sie ihre Reise nach Brandenburg fortsetzten, weil es der Vater also gewollt, blieben die Kinder doch den Winter über in Offenbach. Sie fanden alle bei Glaubensgenossen ein Obdach. Da kam plötzlich die Kunde, ein Zug französischer Flüchtlinge sei in Homburg angekommen. Landgraf Friedrich II., der berühmte General des Großen Kurfürsten, war dessen Beispiel gefolgt und hatte die Hugenotten eingeladen, auch in seinem Lande Wohnsitz zu nehmen. Er sprach: „Lieber will ich all mein silbernes und goldenes Gerät verkaufen und diesen armen Leuten helfen."

Gleich seinem hohen Herrn gab auch er den Flüchtlingen unentgeltlich Land zur Besiedelung und Holz zum Häuserbau. Schon im Sommer des Jahres 1687 beschlossen die Hugenotten, ein eigenes Dorf zu gründen; sie nannten es ihrem edlen Gönner zu Ehren Friedrichsdorf.

Auf den Rat des Pfarrers von Offenbach gaben es die Kinder Privats auf, nach Brandenburg zu wandern. Hier in Friedrichsdorf wohnten ja ihre Landsleute; was ihnen der Große Kurfürst in Aussicht gestellt, fanden sie auch bei dem Landgrafen. Auch sie durften sich später ein Häuschen bauen, in dem die Söhne, nachdem sie erwachsen waren, das Strumpfweberhandwerk betrieben. Nach langer Pilgerfahrt waren sie ans Ziel gekommen. Froh und glücklich konnten sie leben, hätte nicht die Ungewißheit über das Schicksal des Vaters ihr Herz bedrückt. Rundum, in der Grafschaft Schaumburg, in Schwaben und Hessen waren Hugenotten und Waldenser ansässig geworden: aber Peter Privat war nicht unter ihnen. Endlich nach Jahren erhielten die Kinder durch einen Flüchtling Kunde von seinem Schicksal. Nach langer Gefangenschaft hatte er die Freiheit erhalten; aber die Kräfte waren erschöpft. Ehe er die Reise nach Deutschland angetreten, besuchte er noch einmal den Ort, wo er mit den Seinigen gelebt und glücklich gewesen. Plötzlich fühlte er sich krank und starb nach wenigen Tagen. In Heimaterde bestatteten ihn die Freunde und brachten nun Botschaft von seinem Tod.

Von nun an gaben es die Kinder Privats auf, jenseits der Grenze ihr Vaterland zu suchen. Sie blieben in Friedrichsdorf und machten ihrem Namen alle Ehre. Noch heute betreiben ihre Nachkommen das von den Vätern ererbte Strumpfweberhandwerk; sie erzählen dem Wanderer gerne, was ihre Vorfahren um des Glaubens willen erlitten.

(W. Wittgen)

Die Stellung der Frau im Dienste ihres Mannes

(Von Pred. C. C. Peters, Winnipeg)

„Desgleichen ihre Weiber sollen ehrbar sein, nicht Lästerinnen, nüchtern, treu in allen Dingen" (1. Tim. 3, 11).

Das Wort Gottes gibt uns für alle Linien des Glaubenslebens das notwendige Licht. Wir brauchen nicht hin und her zu suchen, wo die Antwort liegt, wir brauchen auch nicht zu forschen, wie die Antwort sein soll. Gottes Wort redet klar und unzweideutig. Wir werden heute vor das Bild einer Ehegattin gestellt, die an der Seite ihres Mannes steht, der ein Diener in der Gemeinde ist. Was sagen wir von ihrer Stellung?

Wir wollen in dieser Beziehung nicht die Gesellschaftslehre der heutigen Zeit befragen, für uns soll das Wort Gottes entscheidend sein.

Wenn der Apostel Paulus in dem angeführten Wort sagt: „Desgleichen ihre Weiber", dann ist in diesen drei Worten alles zusammengefaßt, was er vorher von den Männern, d.h. den Dienern gesagt hat.

Wenn wir diesen Gedanken als Ausgangsfläche für unser Denken nehmen, dann dürfen wir sagen: Die Heilige Schrift sieht also *Mann* und *Weib* im Dienst als eine gottwohlgefällige Einheit.

Beim Nähertreten merken wir, daß jedem Teil dieser Einheit Grenzen gesetzt sind, in denen sich jeder Teil bewegen soll. Von dem Mann sagt die Schrift: „Die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben" (1. Tim. 3, 9).

Von dem Weibe sagt die Schrift: „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei" (1. Tim. 2, 12).

Das ist mit einem Strich der Rahmen für das Bild des Arbeiters und auch seines Weibes. Man möge es mir erlauben, noch einmal zu sagen: Diese zwei bilden, wenn auch ihr Bild in verschiedenen Rahmen gelegt ist, doch in ihrem Dienst eine gottwohlgefällige Einheit.

Wir wollen nun aus dem lieblichen Bild der gemeinsamen Arbeit heute einmal die obenangeführte Linie herausheben:

Die Stellung der Frau im Dienste ihres Mannes.

1. Sie ist die Gehilfin des Mannes.

Gott der Schöpfer, sagte einmal: „Ich will ihm eine Gehilfin machen . . ." (1. Mose 2, 18). Dieses Wort führt uns in das Berufsleben des Mannes hinein. Beim Blick auf den Dienst des Mannes wird es uns klar: Der Mann braucht viele, gute Anregungen zur Lösung der verschiedenen Probleme, mit denen er es in seinem Berufsleben zu tun hat. — Gott hat das Weib als Gehilfin mit einem scharfen Blick ausgestattet. Sie sieht viel eher bei den Fragen ihres Mannes den Weg, der zur Lösung führt. — Hier liegt nun ihr Dienst als Gehilfin. Nicht herrisch, nicht gebietend zwingt sie ihrem Manne den Weg auf, den er gehen sollte, sondern in Liebe und Achtung, indem sie auf dem Boden bleibt, den Gott ihr gegeben (Epheser 5, 22), gibt sie ihm den wohlgemeinten Rat, so zu handeln. Verkehrte Handlungen eines Mannes legen oft davon Zeugnis ab, daß er in der Stunde der Entscheidung keine gläubige Gehilfin hatte, „die um ihn sein sollte". Denke an Joseph! Ob der sich immer richtig durchgefunden hätte, wenn Maria nicht um ihn gewesen wäre? Denke an Adam! Ob der sich immer richtig durchgefunden hätte, wenn Eva nicht an seiner Seite gewesen wäre? So können wir bis in unsre nächste Nähe gehen, und wir werden es überall bestätigt finden, daß rechte, klare Entscheidungen, ja man könnte sagen: Gottwohlgefällige Entscheidungen, fast immer von dem Rat und dem Einfluß einer gläubigen Gefährtin abhängig waren.

2. Sie ist die Mitarbeiterin des Mannes.

Als Gott sagte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, da hat er auch die Arbeit des Mannes im Auge. Die Arbeit, von der er, der Schöpfer, sagen mußte: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen! Wie kann nun die Frau in dieser Arbeit als Mitarbeiterin auftreten? Soll sie, falls sie einen Farmer hat, den Traktor fahren, das Saatgetreide ausstreuen oder die Ernte einbringen? Nein, das ist hier nicht gemeint. Hier ist in erster Linie gemeint, **daß die Frau der Arbeit des Mannes volles Verständnis entgegenbringt.** Das ist notwendig, denn es kann Stunden und Tage geben, wo der Funke der Begeisterung erlöschen will, wo der Mann bereit ist aufzugeben und müde zu werden. Ein Mann hatte drei Mißernten nacheinander gehabt und wollte aufgeben. Da sagte seine Frau in ferundlicher Weise: Mann, es steht geschrieben: „Niemand wird zuschanden, der des Herrn harrt." Gott wird auch uns nicht übersehen. Versuche es noch ein Jahr! Und siehe da: Gott erhörte, und es gab eine reiche Ernte. Wieviel schwerer aber ist es, wenn ein Farmer müde vom Felde kommt und findet kein Essen auf dem Tisch . . . Seine Frau sitzt gemütlich im Zimmer und liest ein Buch . . . Jener Prediger war unglücklich, weil seine Frau nicht Gastfreundschaft üben wollte. Sie sagte ganz einfach: „Laß die Menschen doch anderswo gefüttert werden! Wozu soll ich die alle aufnehmen und bewirten?"

b) Sie denkt mit ihm, sie betet mit ihm . . . Jener Mann war so schwer vom Leben angefaßt, daß er sich scheinbar nicht mehr zurechtfinden konnte. In seiner Seelenangst sagte er eines Tages zu seiner Frau: Frau, höre nicht auf zu beten, sonst wird mir angst!

c) Sie macht es ihm möglich freie Zeit zu seiner Vorbereitung zu finden. Eine gleichgültige Stellung zur Vorbereitung des Mannes, wo die Frau die tausend kleinen Dinge, die den Mann stören und hindern können, nicht versucht wegzuhalten und selbst zu tun wirken sich oft recht schwer auf die Arbeit und den Dienst des Mannes aus. Manche ungenügende Arbeit des Mannes und mancher ungesegneter Dienst im Weinberge des Herrn sind zurückzuführen auf ungenügende Vorbereitung.

3. Sie ist die Seele des Heims.

Ob der Mann ein Heim hat oder ein Haus, hängt von der Frau ab. Sie hat von Gott die Begabung erhalten, auch ohne es zu wissen oder zu beabsichtigen, das Heim in das Haus hineinzutragen. Ihr von Gott gegebener Schönheitssinn macht oft auch aus einem armseligen Hause ein Heim.

Es bewahrheitet sich immer wieder, was wir in Schillers Lied von der Glocke finden:

Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder und herrschet weise
Im häuslichen Kreise
Und wehret dem Knaben und lehret die Mädchen
Und reget ohn' Ende die fleißigen Hände . . .
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer . . .

In ihrer Hand liegt auch die Ordnung im Heim.

Ob der Mann gerne im Hause ist, weil es sein liebes Heim ist, weil er hier wohlfühlt und hier alles findet, was ihm Ruhe und Frieden verleiht, hängt von seinem Weibe ab. Der eine Dichter sagt so:

Ehre den Frauen
Sie wirken und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben . . .

Damit ist dieser Gedanke, daß die Ordnung des Heims in der Hand der Frau liegt, wohl am besten ausgedrückt. **Die Frau ist auch die Erzieherin der Kinder.** Es ist bewiesen, daß sie in die Seele des Kindes Grundlinien hineinlegt, die unzerstörbar sind bis ins Alter hinein. Ein junger Mann, der lange Zeit in Südamerika sich aufgehalten (wohl über 15 Jahre), wollte wieder zurück nach Deutschland. Er bat den deutschen Konsul um die nötigen Papiere. Der sagte: „Junger Mann, sie sprechen nicht Deutsch. Wie soll ich da wissen, ob sie deutsch sind. Sie müssen mir einen Beweis geben, daß sie von deutschen Eltern geboren sind und deutsch sind." Der junge Mann hatte keine Beweise. Was sollte er tun? Da kam ihm ein Gedanke. Er stellte sich vor den Konsul hin, faltete die Hände und sagte in reinem deutsch: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingehn. Dem Konsul wurden die Augen feucht, und er sagte tief ergriffen: „Sie sind deutsch. Dies konnte Sie nur eine deutsche Mutter lehren!" Und wenn ich an Paulus denke, wie er in 2. Timotheus 1, 5 sagt: „Und wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, auch in dir", dann sage ich mir: Diese Worte lassen klar erkennen, daß es der Frau gegeben ist, die Linie des Glaubens auch in das Leben der Kinder hineinzutragen. Und wenn wir heute über so viel Dunkles im Leben der heranwachsenden Jugend zu klagen haben, wenn uns die Statistik berichtet, daß 63 Prozent aller Verbrecher in den Staaten Jugendliche sind, dann müssen wir uns mit wehem Herzen sagen: In all diesen Heimen hat die gläubige Mutter gefehlt . . .

4. Sie ist die Erzieherin des Mannes.

Ein hoher deutscher Beamter sagte einmal: Um einen Mann zu erziehen, sind drei Frauen notwendig: die Mutter, die Schwester und sein Weib. — Es läßt sich dieses von allen Männern sagen. Hier aber möchte ich aus dem Leben eines Predigers oder Diakonen etwas herausheben. Ich denke an das Auftreten dieser Diener, ich denke an ihre Sprache, an ihre Mimik beim Sprechen. Es ist uns klar, daß nicht jedes Mannes Auftreten andern zum Segen sein kann. Wie ungelenkig ist manchmal sein Auftreten! Wie abstoßend seine Gestikulation, seine Mimik! Ein Prediger hatte die Angewohnheit, immer eine Faust zu machen. Diese hob er, um seine Worte zu bekräftigen. Es war aber für die Zuhörer kein Trost, als er mit erhobener Faust sagte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Ein anderer hatte zur Unzeit oder an unpassender Stelle ein Lächeln auf dem Gesicht. Es nahm dem Worte die Kraft, als er mit einem Lächeln auf dem Gesicht sagte: Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket euer Herz nicht! Wer wird dem lieben Bruder diese „Unarten" abnehmen? Das kann in schonender und liebender Weise nur das Weib. Wo eine Versammlung noch zu leiden hat unter dem ungelenkigen Auftreten eines Dieners, wo seine Sprache, seine Gestikulation und auch die Mimik noch Anstoß erregen, da hat das Weib ihre Aufgabe nicht erkannt und hat auch als gläubige Gehilfin auf dem Wege der Erziehung versagt. — Aber auch die Kleidung des Mannes kommt in Frage. Es erregt Anstoß, wenn der Prediger mit einer roten Krawatte auf der Kanzel auftritt. Es geziemt sich nicht, als Prediger mit einem roten oder scharf rotgestreiften Hemd auf die Kanzel zu treten. Ich will nicht die Kleidung erwähnen. Der Prediger soll nicht mit einer überaus teuren Kleidung auffallen. Die Kleidung soll rein und frei von Löchern und andern Schäden sein. Wer wird dem Diener helfen, daß er in dieser Hinsicht nicht zum Anstoß, sondern zum Segen sei? Niemand als die Gehilfin, die ihm Gott zur Seite gestellt. Dann sollte auch an den Umgang mit Menschen gedacht werden. Wie abstoßend ist manchmal das Auftreten eines Dieners im Umgang mit Menschen! Wie schaut der alte Mensch manchmal mit all dem Negativen aus dem Leben manches Dieners heraus. Die Schrift sagt: „Der Mann ist Gottes Bild und Ehre . . ." (1. Kor. 11, 7). Damit will die Schrift sagen: Das Aeußere des Mannes, sein ganzes Auftreten, ja alles in seinem Leben soll Zeugnis von der Ehre Gottes ablegen . . . Wer wird dem Manne die Hand reichen, damit er diese Höhe erreicht? Das kann im vollkommenen Sinne nur das Weib. Wo heute durch das Auftreten des Mannes nicht die Ehre Gottes hoch gehalten wird, da hat eine gläubige Frau nicht ihre Aufgabe erkannt und auch nicht getan.

5. Die Frau ist der Seelsorger des Mannes.

Die Vielbeschäftigkeit des Mannes könnte ihn seine Seele vergessen lassen. In einer unbewachten Stunde kann Satan ihn ablenken und seinen Blick auf *das* lenken, was außerhalb seiner Ehe liegt. Wenn *wir* das innewerden, ist es in den meisten Fällen zu spät. Eine Frau merkt das viel eher und setzt mit einer Seelsorge ein, wie sie nur eine Frau geben kann. Ein Diener am Wort war in einer schweren Stunde der Versuchung vom Glaubensweg abgekommen und gefallen. Wie bitter hat später dieser Mann geklagt: Ach, warum hatte ich in der Stunde der Versuchung keinen Freund? Warum hat sich niemand meiner Seele angenommen, als sie in Gefahr war Gott loszulassen und den Weg der Sünde zu gehen? Wie leicht schleicht sich bei einem Diener in der Gemeinde Verzagtheit und Niedergeschlagenheit ein, besonders wenn er verkannt wird und sein Wort scheinbar ton-

(Fortsetzung auf Seite 11—2)

FRAUENDIENST

Gebet

Herr, hüte selber meine Worte,
daß sie den Nächsten nicht verwunden.
Laß doch des Bruders Herz gesunden,
das ohne Hilfe sonst verdorrte.

Behüte selber mich in Gnaden,
daß auf dem Wege keine Seele
durch mich das hohe Ziel verfehle
zu ihrem und zu meinem Schaden.

Ach, laß das gute Wort mich wissen,
in dem alleine unser Friede,
daß alle, die des Weges müde,
nicht ungetröstet weiter müssen.

P.-Bn.

Nachruf

zum Heimgang der Witwe Helena Wiens in Winkler, Manitoba

Ende Mai erhielten wir die Nachricht, daß Schwester Helena Wiens zur ewigen Ruhe heimgegangen sei.

„Endlich daheim beim Herrn", mußte ich denken, denn die Schwester hat ein verhältnismäßig langes, aber auch ein bewegtes Leben hinter sich. Viele Jahre zurück habe ich sie kennengelernt, und manche segensreiche Erinnerung habe ich von ihr.

Es war im Jahre 1919, als ich sie kennenlernte als Frau meines Bibelschullehrers Br. J. Wiens. Ich war damals im Quartier bei ihrer Schwester, und ihre Mutter wohnte auch da. Diese alte liebe Tante, also die Mutter der Verstorbenen, konnte und mußte man bald lieben. Sie hatte einen schönen ausgepolsterten Stuhl in ihrem Zimmer stehen, und ich erfuhr dann auch bald, daß Lehrer J. Wiens ihn hineingestellt hatte. Später bemerkte ich, daß Geschwister Wiens noch einen ähnlichen Stuhl hatten, so hatten sie den besten von ihrem „Set" der Mutter gegeben. Sie hatte alles bei der Roten Regierung verloren und wohnte als Flüchtling bei ihrer Tochter. Es ist mir das damals als jungem Mädchen nicht entgangen, wie freundlich die zwei Töchter, meine Wirtin und die Verstorbene, ihre Mutter behandelten.

Geschwister Wiens hatten einen Termin als Missionare in Indien gearbeitet. Ihrer einzigen kranken Tochter halber mußten sie zurück in die Heimat, und hier starb diese. Des Krieges wegen konnten sie nicht zurück nach Indien. Das alles gab viel Schmerzen und viel Kämpfe. Schwester Wiens war die „Seele" des Hauses und konnte mit ihrer vermittelnden Art vieles schlichten und ordnen. Sie war auch um das Wohl anderer bedacht, besuchte auch gerne die Kranken. Schw. Wiens war auch sehr gastfrei. Viele Gäste hat sie beherbergt, und wie oft sind bei ihnen Bibelschüler ein- und ausgegangen!

Als ich in Tschongraw (Krim) verheiratet war und, nach Beendigung der Bibelschule, weiter weg wohnte, war es Schw. Wiens, die mich einlud, auch zum Schwesternverein zu kommen und mitzuhelfen.

Später wohnten wir mit der Familie Wiens zusammen in Winkler, Manitoba. Wir waren ein halbes Jahr früher nach Kanada gekommen. Ehe sie kamen, renteten wir uns ein Häuschen und wohnten mit Geschwister Wiens und ihrem Sohn mit Frau dort sechs Wochen zusammen. Wir kochten auf unserm Herd und aßen zusammen an einem Tisch. Mit Schwester Wiens kam man immer gut aus. Von ihr lernte ich auch den schmackhaften „Curry und Reis" kochen, eine Mahlzeit, die heute noch bei unserer ganzen Familie sehr beliebt ist.

Als mein Mann noch in demselben Jahr schwer erkrankte, war es Schwester Wiens, die als erste zu mir kam und schaute, wie es stand. Als mein Mann ins Hospital mußte, brachte ich oft meine zwei jungen Kinder zu ihr, um zu meinem kranken Mann zu fahren.

Der Schwester Wiens konnte man auch alles anvertrauen, sie trug und betete mit. Auch sie, die bedeutend älter war als ich, stand zu mir als Schwester, und wir verstanden uns.

In den letzten Jahren haben wir nicht beieinander gewohnt, aber wir haben uns besucht und auch einander Briefe geschrieben. Sie schrieb uns von dem Tode ihres Mannes und auch von dem Sterben ihres einzigen Sohnes in Winkler. Sie trauerte, aber sie verzagte nicht.

Noch im Mai bekam ich eine Geburtstagskarte von ihr, und sie bedankte sich auch für meinen letzten Brief an sie. Trotz ihres hohen Alters von 90 Jahren hatte sie meinen Geburtstag nicht vergessen. Schwester Wiens war liebebedürftig in ihren alten, einsamen Tagen, aber sie teilte auch noch Liebe aus.

Nun ist sie daheim, sie hat ausgepilgert.

Zur Heimat dort droben zieht's mich aus der Welt,
die Heimat da droben allein mir gefällt.
Nichts stillt hier mein Sehnen, mein Herz bleibet leer;
dort ewig zu wohnen, ist was ich begehr'.

Leb' wohl denn, o Erde, ich bin nur dein Gast,
behalt deine Freuden, behalt deine Last.
Es sind deine Berge und Täler gar schön,
doch nicht zu vergleichen den himmlischen Höhn.

Margarete Reimer, Kingsville, Ont.

„Herr lehre uns beten"

„Wenn ihr betet, so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Synagogen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich ich sage euch; sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen. Euer Vater weiß was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet" (Matth. 6, 1—8).

Jesus war das älteste Kind in der Familie. Er kannte Arbeit und Armut sehr gut aus dem Familienleben, und als erwachsener Mann wußte er etwas von der Last des Lebens und von all den ungelösten Fragen des Herzens zu sagen. Aus seinem Erleben heraus und von Gott her, den er schon sehr frühe als seinen Vater erkannte, konnte Jesus mit einer nie dagewesenen Botschaft in das Dunkel des menschlichen Lebens hineinleuchten. Er weckte das Gewissen und half dem Suchenden auf den rechten Weg. Den Trostbedürftigen tröstete er und den Kranken machte er gesund. Er predigte und tat wohl. Er zeigte dem Menschen seine totale Ohnmacht und zeigte ihm die Quelle der ewigen Kraft. Dem Scheinheiligen riß er die Maske vom Gesicht und geißelte unbarmherzig, wo es notwendig war.

Für ihn war sein Vater im Himmel Anfang und Ende seines Kommens und Wirkens. Zu diesem Vater hat er auch die Suchenden geleitet. Mit dem Vater wußte er sich eins. „Wer mich siehet, der siehet den Vater." Die Menschen sollten eine wahre Vorstellung vom Vater haben. Sie sollten sich in allen Anliegen vertrauensvoll an den Vater wenden.

Er, der Sohn, der mit dem Vater doch wesenseins ist und dem der Vater alles in die Hand gegeben hat, versäumte es nie, seine Anliegen dem Vater zu sagen. Dinge, die bereits als vollendet in der Heiligen Schrift verankert waren, hat er trotz allem noch mit dem Vater besprochen. Er wirkte, litt und starb gottergeben. Sein Gebet war eine Aussprache mit Gott, ein Dank zu ihm und ein Bitten vom Vater der Liebe.

Nach dem Willen Gottes, unseres Vaters, und nach dem Willen unseres Heilandes, Jesus Christus, sollen wir zum Vater genau solch eine Stellung einnehmen, wie er, der Erstgeborene Bruder. Auch in unserem Herzen sollte der Wunsch wach werden, daß wir bitten: „Herr, lehre uns beten." Er lehrt seine Jünger und er lehrt auch uns.

Ein Elternpaar hatte zwei Kinder, Sophie und Bernhard. Sophie war ein aufgewecktes Mädchen und machte in der Schule gute Fortschritte. Es dauerte nicht mehr lange bis zu ihrem dreizehnten Geburtstag. Es war der 10. Februar. Auch auf diesen Geburtstag freute sich Bernhard riesig, weil es bei solchen Gelegenheiten immer recht viel Kuchen zu essen gab. Er hatte damit nicht gerechnet, daß diese seine Vorfreude nie in Erfüllung gehen würde. Dieser Geburtstag wurde überhaupt nicht so gefeiert, wie es üblich war.

Es kam so, als die Mutter Sophie fragte, wieviele Schulfreundinnen sie einladen wollte, sagte sie auch zugleich, vergiß ja nicht dem Vater rechtzeitig Bescheid zu sagen, denn er muß ja das Geld für die Feier geben. Als Sophie das hörte, wurde sie rot wie ein Truthahn, der sich über irgend etwas empört. Sie zischte wie eine Schlange: „Nein, dem Vater sage ich nichts, den frage ich nicht darum!" „Dann kannst du eben niemanden einladen", entgegnete die Mutter und zog die Tür von Sophiens Zimmer zu. Von dieser Stunde an schmollte Sophie und grollte in sich hinein. Alles Zureden der Mutter half nicht, Sophie blieb bei ihrem „Nein!".

Der Vater wußte vom Trotz seiner Tochter, aber er blieb in seinem Verhalten unverändert. Er tat so, als ob der Geburtstag noch sehr weit in der Ferne läge. Bernhard dagegen war über solch ein Verhalten empört und schalt seine Schwester eine törichte Gans, aber helfen konnte er ihr doch nicht. Die Geburtstagsfeier hat nicht stattgefunden und Sophie bekam auch kein Geschenk.

Unser Verhalten zu unserem himmlischen Vater ist in den meisten Fällen dem Verhalten dieses Mädchens gleich. Wir wollen unserem Vater im Himmel kein übriges Wort schenken. Das Leben, das Brot, die Kleidung und alles andere nehmen wir ohne ein Dankeschön aus seiner lieben väterlichen Hand. Der Vater im Himmel tut so, als ob es ihm nichts ausmachen würde, denn er gibt uns alles jeden Tag weiter. Was uns aber durch unseren Trotz und die Undankbarkeit verlorengeht, ist die Freude und das Glück eines Kindes.

Nehmen wir einmal ein Waisenkind und stellen es mitten unter uns und sagen ihm, bitte einmal etwas von deinem Vater, so wird es sagen: „Ich habe keinen Vater und wenn ich einen haben sollte, so zeigt ihn mir." Jesus sagte, daß er uns nicht als Waisen auf dieser Erde zurücklassen würde. Wir brauchen uns nicht verwaist fühlen, aber wir sind es manchmal, weil wir dem Vater kein Wort der Bitte gönnen. Und nicht zuletzt kann es so sein, daß wir überhaupt nicht wissen, daß Gott in Christus uns Vater sein will.

Ist er uns Vater, so können wir gar nicht anders, als nur beten, wie Christus selbst gebetet hat. „Vater, mein Vater." Im Gebet sprechen wir uns mit ihm aus. Wir sagen ihm alles. Wir weinen unsere Tränen des Leides und der Not in seine Vaterhände hinein, in die wir unseren Kopf gelegt haben. Er sammelt diese Tränen in himmlische Gefäße. Wir umarmen ihn und wenn wir ihn wirklich als Vater erlebt haben, dann steigt in uns eine heiße Sehnsucht nach ihm auf. Nur zu ihm möchten wir reden und zu ihm in allen Lebenslagen fliehen.

Und rufen wir aus der Tiefe zu ihm: „Mein Vater", oder „Unser Vater!", dann schenkt unser überfülltes Herz dem Gebet seinen Inhalt und in unserer Stimme wird Gott viel lesen können. Alles das, was wir ihm nicht sagen können. Man muß sich nur einmal vergegenwärtigen, in welcher Form oder Betonung der Herr seinen Vater angesprochen hat. Sein Rufen und Bitten kam aus einem schreckenerregenden Land des Fürsten dieser Welt. Sie wurde in ihm geboren, als der Sohn dem Tode ins Auge schauen mußte. Weil er aus der rechten Erkenntnis heraus betete, weil er aus Liebe betete, weil er aus der Bedrängnis vor dem Fürsten dieser Welt betete, weil er aus der Bitterkeit des menschlichen Daseins betete, deshalb hatte sein Gebet Kraft und Sieg.

„Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert, dem, der ihm von dem Tode aushelfen konnte, und ist auch erhört, darum, weil er Gott in Ehren hielt" (Ebr. 5, 7). Vielleicht kennen wir diesen oder solchen Kampf noch nicht. Und das deshalb, weil wir den Kampf mit der finsteren Macht noch nicht aufgenommen haben. Sobald wir dem Teufel unseren Gehorsam verweigern, fängt auch das Ringen mit ihm an.

(Fortsetzung auf Seite 11—3)

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens
(Auszüge aus dem Buch)

(8. Fortsetzung)

Auf meinen Wanderungen sah ich, daß im Kaukasus noch große Schätze verborgen sind, mancherlei Erze, sowie Steinkohle lagen an vielen Stellen hoch über der Erde frei zutage und warteten nur darauf, daß sie geholt würden. Teure Hölzer wuchsen in Mengen in den riesigen Wäldern.

Ich war nicht der einzige „Gebirgswanderer". In den Höhlen hausten viele „Sommerfrischler", die ihre Zuflucht zu den Bergen genommen hatten, um ihr Leben zu retten, besonders viele Kosaken, die an der Gegenrevolution beteiligt gewesen waren. Sie hatten sich ganz häuslich niedergelassen und warteten, bis sie zu den Ihren in die Stanitzen zurückkehren konnten. Wilde, traurige Lieder hallten durch die Täler, aber wehe dem, der seine Sehnsucht nach Weib und Kind nicht zähmen konnte. Wer sich da unten blicken ließ, war unrettbar dem Tode verfallen.

Das Heimweh bewog eines Tages eine größere Gruppe von Männern, die aus den Stanitzen geflohen waren, zur Selbsthilfe zu greifen. Stark bewaffnet überfielen sie in einer Nacht die Kommunisten in ihrem Heimatdorf und trieben sie hinaus. Diese kehrten aber bald in großer Anzahl wieder, und die Heimwehkranken mußten eilen, um ihr Leben zu retten. Aus Rache nahmen die Bolschewisten aus jedem Hause, in dem die Aufständischen eingekehrt waren, einen Familienangehörigen gefangen. Alle Dorfbewohner wurden am Abend auf dem Marktplatz zusammengetrieben und mußten zusehen, wie etwa fünfzig Männer und Frauen erschossen wurden. Das war ein schauerlicher Anblick, und die Erregung war groß, aber niemand wagte etwas zu sagen, denn drohend hielten die Kommunisten eine lange Rede und riefen:

„So werden wir mit jedem verfahren, der es wagt, gegen uns zu handeln."

Nach langen Wochen hoch oben in der Bergwelt wagte ich mich wieder talabwärts und ins Leben zurück. Ich reiste in eine Stadt am Merr und nahm meine alte Tätigkeit auf. Mit dem Vorsitzenden des Bundes zusammen ordnete ich die Gemeinde in der Stadt X. und hielt Evangelisationsvorträge.

X. hat eine wunderbare Lage. Zu Füßen des Kaukasus rauschte und brandete das Schwarze Meer. Am Strande lag die Stadt in grünen Obst- und Weingärten eingebettet. Zwischen den großen Blättern der Weinreben hingen schwere gelbe, grüne und blaue Trauben. Ganze Ladungen Weintrauben wurden versandt. Wundervolle Walnußbäume gaben dem Landschaftsbild ein besonderes Gepräge und verbreiteten ihren frischen Duft.

Die dortigen Hafenmauern waren weit ins Meer hineingebaut. Ich liebte es, einsam am Strande zu wandern und zu baden, und ging eines Tages hinaus auf die Mole. Weit draußen am Wasser setzte ich mich und betrachtete das wunderbare Bild vor mir, die Stadt mit den bunten Dächern im schattigen Grün, die vergoldeten Kuppeln der Kirchen glänzten in der Sonne, Möven schaukelten auf der leicht gekräuselten Oberfläche des Meeres. Da entdeckte ich am steilen Felsenufer, das sehr schwer zu erreichen war, eine einsame Frauengestalt, die da saß und starr ins Wasser blickte.

„Eile und rette sie! Diese Frau sucht den Tod im Wasser!" hieß es in mir. Ich kletterte mühsam zu ihr hin und redete sie an. Erschrocken, als fürchtete sie, ich würde sie in ihrem Vorhaben stören, schaute sie auf. Da sagte ich:

„Glauben Sie an Gott? Wissen Sie, daß nach diesem kurzen Leben eine Zeit kommen wird, wo für Gotteskinder kein Leid noch Geschrei noch Tränen sein werden?"

Traurig schüttelte sie den Kopf und fing bitterlich an zu schluchzen. Damit sie nicht abstürzte, führte ich sie vom Abhang hinweg. Nach langem Zureden beruhigte sie sich und fing an zu erzählen:

„Mein Vater war in der Zarenzeit General. Nach dem Zusammenbruch der alten Regierung erschienen eines Tages bewaffnete Bolschewisten in unserem Hause und erschossen ihn, meine Mutter und meine Geschwister. Mir gelang es zu entkommen. Ich lief sechzig Kilometer zu Fuß, bis ich das Dorf S. erreichte. Hier konnte ich mich längere Zeit unter großen Entbehrungen verbergen, bis ich ein Plätzchen bei einer geflüchteten Offiziersfamilie fand. Eines Tages kam unerwartet mein Onkel, auch ein früherer General, im geheimen zu mir, um mich zu besuchen, und verschwand dann wieder ebenso still. Nach längerer Zeit bekam ich einen Brief von ihm mit der Nachricht: „Marußja, komm zum . . . . ten nach X. An dem genannten Ort an der . . . . Ecke wirst du mich treffen, denn ich fahre an diesem Tage mit dem Schiff N. ins Ausland, um mich zu retten. Komm mit!"

Einen Ausweis oder einen Erlaubnisschein für die Bahnfahrt hatte ich nicht, ich mußte heimlich den Zug besteigen. Aber die Kontrolle entdeckte mich und brachte mich in die G.P.U. Nachdem die Tschekisten mich furchtbar gequält hatten, ließen sie mich endlich frei,und halb krank vor Angst und von den erlebten Schrecken versuchte ich weiter zu kommen. Ich hatte X. fast erreicht und war bis zur Station N. gekommen, da wurde ich wieder festgenommen, und es erging mir schlimmer als das erstemal. Weil ich eine Frau war, ließ man mich endlich doch frei, und müde und krank kam ich hier am Tage des Schiffsabganges an. Ich eilte zum Hafen und fragte nach dem Dampfer N. „Dort fährt er", sagte man mir und zeigte auf ein Schiff, welches langsam, langsam in der Ferne verschwand.

Hoffnungslos und verzweifelt lief ich hierher an diesen einsamen Ort, um endlich diesem schrecklichen Leben ein Ende zu machen. Bekannte und Freunde habe ich nicht, und ich bin so hungrig und am Ende meiner Kraft."

Wieder fing sie an, bitterlich zu weinen. Es gelang mir, sie etwas zu trösten, und ich brachte sie zu Gläubigen, die sie freundlich aufnahmen. Im Abendgottesdienst fand das junge Mädchen Frieden und dankte ihrem Herrn, daß Er sie vor dem Tode der Verzweiflung bewahrt hatte. Es gelang den Geschwistern, ihr eine Stelle als Stenotypistin im Postamt zu besorgen, und sie wirkt heute als treues Mitglied der Gemeinde für ihren Herrn und König Jesus, besonders durch ihren schönen Gesang.

GEFANGENNAHME

Als ich in unserem neuen Wohnort von allen meinen Erlebnissen auf den Missionsreisen erzählte, kam die gläubige Jugend eines Tages zu mir und bat mich, auch daheim einmal eine Evangelisationswoche zu halten. Mit großem Eifer übernahmen sie die Vorbereitungen und trugen Einladungen in alle Häuser. Am ersten Abend war der Saal, der zwei- bis dreihundert Sitzplätze hatte, überfüllt. Auch viele Kinder waren zugegen. Ich sprach in zwei Sprachen, russisch und deutsch, denn es war eine sehr gemischte Zuhörerschar, Russen, Deutsche und sogar Armenier waren zugegen.

Die Jugend und die Kinder, die die Kommunisten gewaltsam von jedem religiösen Einfluß fernhalten, soweit es ihnen laut Gesetz möglich ist, ergriff und bewegte das Gotteswort sehr, und sie fingen an, in den Schulen während der Pausen zu beten und zu singen. Das erregte die Lehrer, denn solches ist aufs strengste verboten. Gläubige Lehrer können in Rußland kaum ihr Amt behalten, da sie Prediger des Atheismus sein sollen, und als ein wichtiges Werkzeug zur Erziehung eines kommunistischen Staates verwendet man für diesen Dienst am liebsten nur Parteigenossen. Als man die Bewegung unter den Kindern unterdrücken wollte, versammelten sie sich heimlich draußen hinter den Strohhaufen im Schulhofe und beteten dort. Aber auch hier vertrieb man sie, und sie kamen auf dem in der Nähe liegenden Friedhof hinter den Gräbern zusammen und beteten. Es geschah manchmal, daß ich in ein Haus geholt wurde, wo viele halbwüchsige Knaben und Mädchen sich versammelt hatten.

„Onkel, erzähle uns mehr von Jesus! Wir wollen auch ein neues Leben anfangen!" baten sie mich inständig. Was sollte ich tun? Da galt das Wort Christi auch mir:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!" Und ich sprach zu ihnen, trotzdem dies eine Uebertretung des Gesetzes war.

„Sie sind wegen religiöser Propaganda der G.P.U. übergeben worden. Sie halten die Bevölkerung von der Arbeit ab, diese läuft nur in die Häuser, um zu beten und zu singen und nichts zu tun. Auch Kinder haben Sie betört. Wie kommt es, daß solch eine Aufregung in ihrem Ort entstanden ist? Wie haben Sie das zustande gebracht? Verantworten Sie sich."

„Die Leute baten mich zu predigen", antwortete ich, „darum habe ich es getan. Niemand von den vielen Zuhörern kann und wird mich beschuldigen, daß ich gegen die Regierung gesprochen oder Politik getrieben habe, denn damit beschäftige ich mich nicht. Meine Aufgabe ist, den Menschen, ob sie zu den Rechts- oder Linksparteien gehören, zu sagen: Es gibt kein Heil außer in Christus! Auch Sie möchte ich fragen, Genosse, wünschen Sie nicht manchmal, glücklicher zu sein? Werfen Sie sich auch dem zu Füßen, der alle glücklich machen kann, und Sie werden erleben, was uns froh sein läßt. Sehen Sie mich an und überzeugen Sie sich, ob ich glücklich bin oder nicht."

„Nun ja", sagte lächelnd der Vorsitzende, „das will ich schon glauben, daß Sie in ihrem Fanatismus sich etwas vortäuschen und mit dem trösten, was nicht da ist."

„Und wenn Sie ein froher und guter Mensch werden wollen, werden Sie auch tun müssen, was wir tun: Gott anrufen und Ihn um Gnade bitten. Man sieht es Ihnen an, daß Sie nicht befriedigt sind, und es kommt die Zeit, da rufen auch Sie: Gott erbarme dich meiner! Alle Gottesleugner sind nur Helden, solange sie gesund sind, gute Tage und einen Regierungsposten haben. Aber wenn sie entlassen werden, sich wie andere an den Zäunen ihr Brot verdienen müssen, Krankheit oder ein Unglück sie trifft und Katastrophen hereinbrechen, dann merken sie und geben es innerlich zu: Ja, ja, es gibt doch einen Gott, aber ich habe ihn nicht. Das was ich Ihnen hier sage, habe ich auch den Menschen gepredigt. Kindern erzählte ich aber nur von Jesus, wenn sie zu mir kamen, und befolgte damit das Gebot meines Gottes: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Aber in Schulen und auf Plätzen predigte ich ihnen nicht, da mir gar keine Zeit dazu bleibt. Ich habe genug mit den Erwachsenen zu tun."

Alles wurde aufgeschrieben. Das Verhör dauerte sehr lange, bis gegen Abend. Die beiden anderen Brüder waren schon längst freigelassen. Endlich, als alle meine Papiere durchgesehen und in Ordnung befunden waren, sagte der Vorsitzende mir:

„Sie sind frei, Sie können nach Hause fahren und ruhig Ihre Versammlungen weiter halten. Aber ich gebe Ihnen einen Auftrag, den Sie unbedingt für uns ausführen müssen. In Ihrer Gegend wohnen Menschen, die keine Regierung und menschliche Ordnung anerkennen. Ist das so?" — „Ja, solche gibt es, ich kenne sie."

„Von solchen Leuten sollen Sie uns ganz genaue Nachricht bringen."

„Nein", antwortete ich, „das kann ich nicht, das ist nicht meine Aufgabe."

Drohend entließ er mich, ich hätte den Befehl zu erfüllen, und wir fuhren alle drei wieder nach Hause, wo große Freude und Jubel herrschten, als man uns erblickte. Ungeachtet dieser Erlebnisse setzten wir unsere Tätigkeit fort.

Nur zwei Tage war ich daheim, am dritten wurde ich telegraphisch wieder zur G.P.U. beordert. Was war geschehen? Die Lehrer unseres Ortes hatten mich als sehr gefährliche Person angeklagt und dringend meine Verhaftung beantragt. Diesmal brachte man mich schon unter scharfer Bewachung allein hin. Als der Vorsitzende mich sah, schrie er mich an:

„Nun, sind Sie gekommen?"

„Ja, warum sollte ich nicht kommen?" antwortete ich ruhig, „ich habe ja nichts zu fürchten. Wenn ich ein Verbrecher wäre, hätte ich mich in den Bergen versteckt, aber da ich ein gutes Gewissen habe, scheute ich mich nicht, zu kommen."

„Haben Sie mir die Nachrichten gebracht, die ich von Ihnen forderte?"

„Nein, das habe ich nicht getan!"

„Bringt ihn in den Keller!" schrie er wütend den Soldaten zu.

(Fortsetzung folgt)

Susanna Riediger †
(Clearbrook, B.C.)

Unsere liebe Mutter Susanna Riediger geborene Warkentin wurde am 21. März 1894 in Friedensfeld, Sagradowka, Rußland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und ihre Jugendjahre mit ihren zahlreichen Geschwistern im Heim ihrer Eltern, deren Ziel es war, ihre Kinder in der Furcht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. In ihrem 17. Lebensjahre erkannte sie ihren verlorenen Zustand und wurde durch Gottes Gnade wiedergeboren. Sie fand Frieden durch den Vers: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen; und sündige hinfort nicht mehr." In demselben Jahre wurde sie getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1922 trat sie in die Ehe mit Abram Riediger, und sie begannen ihr Familienleben auf einer Farm. Weil die Verhältnisse in Rußland so unsicher waren, kamen sie mit ihren zwei Kindern im Jahre 1925 nach Kanada. Hier waren sie 20 Jahre auf einer Farm in Blumenort, S. Saskatchewan.

Im Jahre 1945 verließen wir als Familie die kleine Ortschaft Blumenort und zogen nach Chilliwack, B.C., wo wir 22 Jahre gewohnt haben.

Ende September 1967 zogen die Eltern nach Clearbrook, B.C. Sie hatten sich kaum in ihrem neuen Heim eingerichtet, als Mutters Gesundheit Bedenken erregte. Ihre Hoffnung, hier in Clearbrook unter Freunden und Bekannten ihren Ruhestand zu verleben, war nur von kurzer Dauer. Die Diagnose stellte fest, daß sie an Krebs leide.

Wiederholt äußerte sie das Verlangen, noch länger leben zu dürfen, wenn der Herr aber andere Pläne für sie habe, dann solle sein Wille geschehen. Es gefiel dem Herrn, sie am 14. Mai 1968, 2.00 Uhr morgens, im Alter von 74 Jahren, 1 Monat und 23 Tagen von ihrem Leiden zu erlösen.

Als die Kinder heranwuchsen, war es ihr tiefes Verlangen und ernstes Gebet, daß sie alle ein Eigentum des Herrn werden möchten. Dieses Gebet wurde auch erhört, und die Kinder bekehrten sich alle noch in ihren Jugendjahren. Sie war eine betende Mutter, und der Herr erhörte ihre Gebete.

Sie hinterläßt ihren Gatten Abram, 4 Kinder — Susan, Marie, Edward und Mrs. Ernest (Emily) Koop —, eine Schwiegertochter, einen Schwiegersohn, sieben Enkelkinder und fünf Schwestern.

Die Begräbnisfeier fand am 18. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, in der MB-Gemeinde zu Clearbrook statt. Prediger Heinrich J. Unger leitete die Trauerfeier. Er grüßte die Versammlung mit dem Trostwort aus Joh. 16, 22.

Dann folgte ein Lied von einem Chor älterer Geschwister, geleitet von Br. J. K. Brandt: „When at last I reach home."

Prediger George Thielmann, Pastor der Ost-Chilliwack-Gemeinde, sprach in Deutsch. Er hatte ein Trostwort für die Familie aus Jerem. 29, 11—12. Seine Ansprache stützte er auf Kol. 3, 1—4, und deutete darauf hin, daß das Ziel dieses Wortes ist: „Die Offenbarung der Kinder Gottes in der Herrlichkeit."

Br. Thielmann wies auf einige Vorstufen hin, ehe dieses Ziel erreicht werden kann:

1. Die Wiedergeburt — das alte Leben muß begraben und ein neues Leben in Christo angefangen werden.
2. Der geistliche Wandel in Christo — ein Glaubensleben.
3. Die Offenbarung der Kinder Gottes mit Christus in der Herrlichkeit.

Ein Trio sang das Lied: „Am Ende von der Reise".

Darauf folgte eine Botschaft in der Landessprache von Prediger Bernhard Epp. Er richtete ein Trostwort an die Familie aus Joh. 11, 23. Dann sprach er über das Wort aus 1. Thess. 4, 13 bis 18. Er betonte den Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen in Trauer. Der Ungläubige trauert ohne Hoffnung. Der Gläubige hat eine lebendige Hoffnung, daß es ein Wiedersehen in der Herrlichkeit gibt.

Es folgte noch ein Lied vom Chor: „Mein Heim".

Auf dem Friedhof las Prediger Heinrich Klassen noch das Wort aus Offb. 7, 13—17 und betete. Die Leiche wurde dann dem Schoße der Erde übergeben.

Der Trennungsschmerz ist schwer, doch freuen wir uns auf ein Wiedersehen.

Die trauernde Familie.

Die Stellung der Frau
(Fortsetzung von Seite 8—4)

los verhallt! Wer wird ihn aufrichten, wer wird ihn stärken? Wohl in den meisten Fällen seine gläubige Frau. Ich denke an Martin Luther. Als die Wellen der Verzagtheit und Niedergeschlagenheit auch in sein Schiff schlugen, da merkte es seine treue Gattin am ersten. Eines Tages erschien sie schwarz gekleidet. Als Luther sie fragte, warum sie sich so gekleidet habe, als traure sie um jemand, da sagte sie: „Ich traure auch, denn der l i e b e G o t t i s t g e s t o r b e n !" Nichts ahnend sagte Luther: „Gott stirbt nicht. Wo hast du dieses her?" „Von deinem Benehmen, lieber Mann", sagte Katharina von Bora. „Deine Verzagtheit und Niedergeschlagenheit haben mich überzeugt, daß Gott mit seiner Allmacht und seinen Verheißungen nicht mehr da ist, sonst könntest du dich nicht so benehmen . . ." Luther wachte auf und kam zur Besinnung. Er hat diesen Dienst von seiner Gattin an seiner Seele nie vergessen.

Wenn dem Manne Anerkennung gegeben wird, kann er sich leicht überschätzen oder sagen wir besser in einer klaren Sprache: Er kann sich überheben. Das wäre für ihn aber das sichere Abweichen von Gott. Er würde damit verwerflich werden vor dem, der ihn als Diener brauchen will. Die Frau merkt dieses wohl am ersten und setzt mit einer Seelsorge ein, die den Mann wieder zurück auf den Boden der Demut bringt. Ueber wieviel Diener müssen wir trauern, die abgewichen sind und sich überheben! Und wer trägt die Schuld? Hat da nicht eine gläubige Frau versagt?

6. Die Frau ist die Ehre des Mannes

Die Autorität eines Mannes bereitet ihm den Weg zu seinem Dienst. — Eine Frau kann das alles zerschlagen. Wie? Es geht nicht an, daß der Mann demütig ist und von Demut spricht und die Frau sich schminkt, nach der ganz neuesten Mode die Kleider trägt und sich die Haare schneidet . . . Das steht so stark im Gegensatz, daß man auf die Ermahnung des Mannes wenig achten wird. Besonders schwer ist es aber in der Familie, wo die Frau alles zerschlagen kann, was der Mann im Glauben in den Herzen der Kinder aufgebaut hat. Die Autorität des Mannes erblaßt, wenn er solche Frau an seiner Seite hat. — Die Schrift sagt: „Das Weib aber ist des Mannes Ehre" (1. Kor. 11, 7). Damit soll wohl angedeutet sein, daß der Wert eines Mannes nach dem Aeußeren seiner Frau nach ihrem Auftreten, nach ihrem Handeln, ja nach allem, was sie ist im Leben abgeschätzt werden kann. — Wenn wir mit diesem Maßstab messen, müssen wir da nicht sagen, daß eine manche Frau ihrem Manne den Weg zu einem segensreichen Dienst versperrt? Es muß noch weiter erwähnt werden: Es geht nicht an, daß der Mann Reinheit und Ordnung lehrt und die Frau schmutzig und nachlässig ist, oder wie wir es manchmal ausdrücken: Sie läßt sich gehen . . .

Wie groß ist doch die Aufgabe der Frau! Hast du, liebe Schwester, sie schon einmal in diesem Lichte gesehen? Bist du bemüht, dem Herrn auf diesem Boden zu dienen? Lehrst du es auch deinen Töchtern, damit sie als zukünftige Mütter nicht versäumen möchten, sich für ihren verantwortungsvollen Weg und für ihre Aufgabe vorzubereiten?

Wir stehen und fallen in unsrer Gemeinde mit unsern Frauen und Müttern. Satan kann eine Gemeinde nicht niederringen, solange noch eine gläubige Mutter am Hausaltar steht . . . Werden wir siegen, oder werden wir unterliegen? Gott gebe Sieg! Amen.

Herr, lehre uns beten!
(Fortsetzung von Seite 9—4)

Aber wie viele Menschen haben aus der Tiefe ihrer Seele, in den schrecklichsten Tagen ihres Lebens, wenn es stürmte und tobte, in dunklen Nachtstunden, in den Aether hinausgerufen: „Vater, mein Vater, erbarme dich meiner und hilf mir, deinem Kinde!" Und manche haben in solchen Stunden gerufen: „Gott, Vater, wenn du bist, so offenbare dich, und laß mich in meiner Not nicht untergehen." Und wieder andere beteten voll Kraft, daß die Feste des Himmels sich bewegte, Sonne und Mond stillestanden, und manche Völkergeschichte wurde durch das Gebet gelenkt und gewendet.

Gegenwärtig ist es in der Welt nur deshalb so schrecklich, weil zu wenig gebetet wird. Christen und Nichtchristen sind nicht selten zueinander mit Groll und Haß erfüllt. Wer hassen kann, hat mit dem Vater und mit Christus nichts gemein. Die Kinder des Reiches lassen sich lieber ohrfeigen und beschimpfen, nur allein deshalb, weil sie ihren Vater nicht betrüben wollen. Wer Böses mit Bösem vergilt, der ruft nur mehr finstere Geister auf den Kampfplatz seines Lebens. Alle Geister, die er gerufen hat, kann er selbst nicht wieder nach Hause schicken. Er wird sie nicht los. Das muß der Herr tun.

Zehn- und Hunderttausende werden im Gericht einen verklagen, der sie hier irregeführt hat. Der ihnen das „Abba, lieber Vater" als sinnloses Beten bezeichnet, und geraubt hat. Suche dir hundert Kirchen und Gemeinschaften, laß dir zehntausend Mitgliedsscheine ausstellen, aber wisse, ohne den Vater hast du nirgends Kindesrecht. Du mußt einer Familie angehören, die einen Vater und einen Erlöser hat. Du mußt einen Vater haben, damit du mit ihm Gemeinschaft pflegen kannst. Ein Vaterland und die Heimat dürfen dir nicht fehlen. Ohne ein Dach deines Vaters bist du jedem Sturm und jeder Not unbarmherzig ausgesetzt. Du brauchst ein Vaterhaus nach der Reise, ein Vaterhaus nach der Arbeit, ein Vaterhaus in dem dir ein Vaterherz entgegenschlägt. Ein Vaterhaus, wie man es sich nicht besser und auch nicht schöner vorstellen kann. Es ist das Vaterhaus unseres Vaters im Himmel.

Lieber Leser, falte die Hände und ergib dich dem Herrn, glaube an ihn und bitte um Vergebung, und er ist willig, dir alle deine Sünden zu vergeben, und falls du im Laufe der Zeit auf eine sündige Bahn gerätst, so ist er bereit, dir zu helfen, dir zu vergeben und auf den richtigen Weg zu bringen.

Menschen, die zum Segen werden

Wir alle hatten schon Begegnungen mit Gotteskindern, die für unser Leben positive Bedeutung hatten. Der Herr brauchte sie, uns zu erfreuen, uns zu ermutigen und dankbarer zu stimmen.

Des öfteren haben wir in Fernheim Besuch für längere und kürzere Zeit. Manche kommen aus Interesse, andere aus Neugierde. Viele kommen, um teilzunehmen an unserem wirtschaftlichen und geistlichen Ergehen.

Unter den vielen Gästen waren zwei Schwestern aus Quito, Ekuador, Anne Kornelsen und Mary Wiens. Sie kamen im Interesse des großen Werkes: „Die Stimme der Anden H.C.J.B."

Sie haben uns tief beeindruckt in ihrem Auftrag. Sie gewannen in kurzer Zeit die Herzen aller, die sie hörten.

In drei Versammlungen, am 17., 18. und 19. Mai, dienten sie mit gut vorbereiteten Programmen. Das erste galt den Kindern, wozu sich rund 300 Kinder einfanden. Die zweite Versammlung war mit 250 Frauen und das dritte Mal mögen 500 Zuhörer zugegen gewesen sein bei einem Lichtbildervortrag.

Nach jedem Programm hörte man es klar heraus, daß alle innerlich berührt und angesprochen waren. — Kinder, Frauen, Jugend und Aeltere wurden beeindruckt von dem schlichten, frommen Wesen der Schwestern und ihren Darbietungen.

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen . . ." (Jes. 52, 7).

Kinder bezeichnen die Besucherinnen als „Die Quitos", und wir wissen alle, daß es die Schwestern Anne Kornelsen und Mary Wiens waren, die uns zum Segen wurden. G. B. Giesbrecht

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp, Winnipeg)

(1. Fortsetzung)

Am Ende des Zuges, mit dem wir nach Hasarabagh fuhren, befand sich ein Speisewagen. Mündlich wurde immer das Menü ausgerufen, auch Tee oder Kaffee konnte man zu irgendeiner Zeit erhalten. Wir waren von verschiedenen Stellen gewarnt worden, nicht Wasser zu trinken, und auch Tee oder Kaffee nicht aus ihren Tassen zu genießen. Wir haben es doch riskiert und einige Mahlzeiten im Zuge eingenommen, jedoch nicht im Speisewagen.

Am 10. Februar kamen wir pünktlich um 6 Uhr früh in Hasarabagh an. Wir hatten nur vier Minuten zum Aussteigen, so ging alles frisch und hurtig. Der Sekretär des Herrn Imam, der uns eingeladen hatte, ein junger, hübscher Mann, nahm uns in Empfang. Unsere Sachen wurden im Auto verstaut, wir stiegen ein. Kaum saßen wir, da wurde uns auch schon etwas zu essen angeboten. Es ging jetzt im raschen Tempo zu dem Sitz der Familie Imam, „The Grove" genannt. Die Fahrt war schön, ein schmaler, gepflasterter Weg mit großen, alten Bäumen an beiden Seiten. Wir fuhren durch mehrere Dörfer hindurch.

Die hiesigen Menschen besehen die Lage der Dorfbewohner anders, als wir es tun. Mir schien es, als trügen alle Frauen einen Leidenszug im Gesicht, aber die Kinder schauen meistens froh aus den Augen. Sie wissen ja nicht, was sie entbehren!

Am Hause unserer Gastfreunde angekommen, wurden wir freundlich aufgenommen, unsere Zimmer wurden uns angewiesen, auch wurde gleich Kaffee gebracht. Wir wurden gleich darauf zum Frühstück eingeladen. Es war ein reichhaltiges Mahl. Herr Imam, der Jagdführer, erklärte seinen Plan. Die Mannschaft fuhr dann gleich den ersten Tag in den Dschungel. Die Verpflegung für den Tag nahmen sie sich mit. Sie wollten einen Leoparden jagen, aber der Leopard kam nicht dort vorbei, wo die Jäger im Anstand auf einem Baum warteten. Spät abends kamen sie hungrig nach Hause, aßen Abendbrot, und dann gingen wir schlafen. Die Betten waren hart, und besonders die Kissen waren groß und hart, wir konnten sie gar nicht gebrauchen. Jedes Bett ist mit einem Insektennetz versehen. Geschlafen haben wir die erste Nacht nicht viel, aber doch schön geruht.

Die Familie Imam hat zwei Söhne. Der älteste Sohn ist Künstler und Dichter, ein sehr begabter junger Mann. Der zweite Sohn, Christopher mit Namen, geht in die Fußstapfen seines Vaters. Hier ist recht viel Besuch, auch zur Mahlzeit. Mein Mann ist jeden Tag von 12 Uhr mittags bis spät abends auf der Jagd, einmal auf einen Bären, dann auf Dschungelvögel. Das ist sehr interessant. Etwa 20 Mann werden als

Frau Epp mit ihren Gastgeberinnen.

Treiber eingesetzt. Diese versammeln sich auf einem gewissen Platz, mit Speeren und Bogen bewaffnet. Sie treiben das Wild, das in einem gewissen Dschungelstreifen ist, mit Schreien oder Trommeln auf den Stand zu, wo die Jäger warten.

Am 14. Februar sollte ich mitfahren, um mir dies mal mit anzusehen. Herr Imam hatte alles arrangiert. Anstatt des Jeeps wurde ein „Jaguar" genommen, der aber ziemlich verkommen aussah. Es gab dann auch eine Panne nach der anderen schon auf dem Hinweg, und als wir auf dem Platz ankamen, waren die Treiber schon fortgegangen. Durch eine Trommel wurden sie wieder zusammengerufen. Hier lebte ein sehr armer Stamm, es war fast nicht anzusehen. Um die Hütten liefen Kinder ohne Kleider herum. Die Treiber, Männer und Jungen, waren mager und dünn wie die Heringe, es war ein Jammer sie anzuschauen. Nun ging es zu Fuß in den Dschungel, immer bergauf. Es sollte nur etwa eine Stunde zu gehen sein, aber es wollte kein Ende nehmen, besonders, als der Berg immer steiler wurde. Wir mußten oft anhalten und ausruhen, denn Bergsteigen sind wir nicht gewöhnt!

Schließlich kamen wir ganz oben an, aber es war schon fast dunkel, und die Treiber konnten uns kein Wild zutreiben, also war diesmal alles vergeblich gewesen. Unter einem sternenbesäten Himmel und beim Mondschein ging es nun den Berg hinab. Wir hatten uns oben Stöcke zurechtgeschnitten, so war das Gehen etwas leichter. Hinter uns ertönte wohlklingende Musik auf Rohrpfeifen und Trommeln. Das waren die Treiber, die uns so die Zeit verkürzten. Endlich waren wir bei dem Auto angelangt. Hier wurde Kaffee und Kuchen gereicht. Wir waren auch schon gründlich ausgehungert. Nun mußten die Treiber noch ihre Zahlung erhalten. Sie stellten sich dazu in einer Reihe auf. Herr Imam mußte ihnen noch einen Gruß „Gott segne und behüte Euch!" übermitteln. Ein Gemurmel war die Antwort.

Nun ging es mit dem Auto zurück. Zwölf Meilen von zu Hause hatten wir wieder eine Panne. Es dauerte lange, bis wieder alles in Ordnung war, und halb zwei Uhr des Nachts gelangten wir zu Hause an. Wir waren müde, hungrig und schläfrig, und ganz besonders schmutzig und von oben bis unten mit Staub bedeckt. Nachdem wir uns gebadet hatten, gab es noch etwas Heißes zu essen, und wir konnten zur Ruhe gehen.

Den nächsten Tag blieb ich zu Hause, als man den Weg noch einmal mit dem Jeep machen wollte. Ich durfte mit Frau Imam und ihrer Schwiegertochter Edith eine Verwandte besuchen, die in Hasarabagh wohnte. Sie waren sehr wohlhabend und besaßen eine große Villa. Uns wurde Tee serviert, und es fehlte auch nicht an der Bedienung. Die Frau des Hauses war eine schöne Frau mit heller Hautfarbe. Es gibt viele Inder mit hellerer Hautfarbe. Ich wollte den Rückweg zu Fuß machen, aber dann nahmen wir doch eine Rikscha, denn ich war doch noch etwas steif von der Wanderung des vorigen Tages. Wir warteten noch auf die Heimkehr der Jäger. Abendbrot wird immer ziemlich spät serviert.

Donnerstag, den 16. Februar, hörten wir von einem Tonband Gedichte, die ihr Sohn Bulo gedichtet hatte. Es war sehr schöne Dichtung. In das Zimmer neben dem unseren ist ein indischer Senator eingezogen. Er hat seine eigene Bedienung und bekleidet einen hohen Regierungsposten. Als ich zur Tür hinauskam, saß sein persönlicher Diener vor der Tür und aß aus einem Blatt seine Mahlzeit.

Die so sehr erwünschte Nachricht von einem Tiger kommt noch immer nicht. Es ist ziemlich windig, und die Jäger sind wieder hinausgefahren. Ich hatte einen stillen Nachmittag und schrieb Briefe an Papa und an die Mädchen. Ich strickte etwas und las das Buch „The lonely Tiger" von Hugh Allen, der hier gut bekannt ist.

Dann kam Frau Imam (Yvonne) und fragte mich, ob ich nicht mit ihr und ihrem Gast, dem Senator Jogan, einen Rosengarten besehen möchte. Das war mir sehr passend, und wir hatten einen schönen Spaziergang. Der Garten war bewässert. Es ist ein großes Grundstück, das einem Dr. Halle gehört. Sein Haus ist eine sehr schön angelegte Villa, aber gegenwärtig waren nur Wärter da. Die Eigentümer kommen nur sehr selten hierher. Es ist für sie eine Vorbereitung auf das Alter. Es gibt hier viele teure Besitzungen mit verschlossenen Gittern, deren Eigentümer vielleicht einmal im Monat zur Erholung herkommen. Uns wurde noch ein Hof mit wunderschönem Gemüse und einem großen Gemüsegarten geöffnet. Auf meine Frage, ob die Familie des Gärtners bei ihm wohne, erwiderte er, daß sein Gehalt, 100 Rupies den Monat (etwa $13.50) nicht zum Unterhalt der Familie ausreiche. Ich war fast empört! Solch ein prächtiges Haus mit einem großen Garten und noch Land dazu, und dann solch ein kleines Gehalt für den Mann, der es in Ordnung hielt. Ich fragte den Senator, wie so etwas möglich sei, und wir hatten eine kleine Durchsprache. Beide stimmten mir zu, daß mit einem etwas höheren Lohn der Mann seine Familie bei sich haben könnte. Es war schon dunkel, als wir zu Hause anlangten. Die Jäger kamen auch bald, und es gab einen herrlichen Schafsbraten mit Gemüse und allem Zubehör. Zum Nachessen gab es dann noch Kuchen und Tee.

Wir nehmen unser Frühstück gewöhnlich in unserem Zimmer ein. Am 17. Februar wurde uns von ihrem eigenen Honig gebracht. Der schmeckte ausgezeichnet. Der Vormittag verging still. Nach dem Mittagessen kam Edith zu mir, und um 4 Uhr fuhren Frau Imam und ich zu einer Doublin Missionsstation. Der Senator fuhr uns persönlich hin. Eine junge Frau nahm uns in Empfang. Wir fühlten es gleich, daß wir beide aus dem Ausland waren. Die Missionare, Cuffs mit Namen, sind jetzt ein Jahr hier. Sie hatten eine religiöse Versammlung anberaumt, bei der die verschiedenen Kirchen zugegen waren. Die katholische Kirche war auch vertreten. Wir wurden auch eingeladen, ich wäre auch gern gegangen, aber ich überließ die Entscheidung Yvonne. Ich war sehr froh, daß sie den Weg zur Versammlung einschlug. Wir wurden freundlich eingeladen, Sonntag am Gottesdienst teilzunehmen. Am Montag wollten sie uns ihr Missionshospital zeigen. Mit der Rikscha fuhren wir nach Hause. Es war inzwischen ganz dunkel geworden. Besuche wie diese gaben mir auch immer Gelegenheit, ein Zeugnis meines Glaubens zu geben.

Als wir zu Hause ankamen, waren Edith und Bulu da. Auch kamen die Jäger bald, und das Abendbrot wurde serviert. Man wollte noch gern auf eine Wildschweinjagd gehen. Gleich nach dem Abendbrot fuhr der junge Imam mit der Mannschaft in die finstere Nacht hinaus. Schon am Tage hatte John ein Reh („Barking Deer") geschossen und jetzt glückte es, einen großen Wildeber zur Strecke zu bringen. Es war einer der größten, die sie je geschossen haben, darum waren alle froh. Das Fleisch wurde unter den Treibern verteilt, die sich sehr darüber freuten.

(Fortsetzung folgt)

J. H. Epp hinter dem von ihm zur Strecke gebrachten Wildeber.

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.

J. H. Unruh Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Gottes Gnade

(Fortsetzung von Seite 4—4)

lebendig macht (Röm. 8, 2; 2. Kor. 3, 6). Er macht das Wort in uns lebendig (1. Petr. 1, 23), wirkt aber auch in uns, den seligmachenden Glauben (Joh. 1. 12) und gibt uns das Zeugnis der Gotteskindschaft.

Die Evangelisationsversammlungen fanden in vier Konferenzgemeinden statt: M-Gemeinde, MB-Gemeinden, EMMC. und EMB-Gemeinde. Sie erstreckten sich von den Missionsfeldern im Norden B.C. und sieben Gemeinden in Manitoba und Ontario bis nach Mexiko.

In Mexiko durfte ich drei Wochen mit großer Kraft und Freudigkeit die Botschaft von der Erlösung durch Christus verkündigen. Mächtig ergoß sich der Strom göttlicher Gnade, Liebe und Erbarmen Gottes über Gläubige und bußfertige Sünder. Viele erlebten Apg. 10; Matth. 11, 28—30; Röm. 5, 1; Röm. 10, 10; Apg. 8, 8; Apg. 2, 47. Manche Probleme und Fragen durften mit Gottes Hilfe gelöst werden. Durch den jahrelangen treuen Dienst unserer Missionsarbeiter daselbst hat der Heilige Geist ein Feuer angezündet, das in heller Flamme ausgebrochen ist. Wir wollen für die Arbeiter und die Gemeinden daselbst beten.

Vom 19. bis 26. Mai fand der große Feldzug für Christus in dem großen Auditorium bei Virgil, Ont., statt. Die Einladung erging von Br. John G. Baerg, Leiter der MB-Gemeinde in Virgil, der auch an all den Abenden die segensreichen Evangelisationsversammlungen leitete. Sieben Gemeinden nahmen Anteil an diesen Versammlungen, vier MB-Gemeinden und fünf M-Gemeinden. Wiederum haben wir das erlebt, daß auf dem Einssein der Jünger Jesu (Joh. 17, 21) ein großer Segen ruht. Wenn Kinder Gottes aller Richtungen nicht mehr kalt nebeneinander gehen, sondern von dem Heiligen Geist, von der Liebe zu allen Heiligen und zu den Verlorenen erfaßt, und gemeinsam um Rettung für die Verlorenen sowie um eine Neubelebung der Gemeinde Jesu Christi ringen, was dort in Virgil, Vineland und St. Catharines geschah (denn lange vorher hat man gemeinsame Gebetsstunden in den Heimen abgehalten), so ist der Herr bereit zu segnen (1. Mose 32, 30; 1. Chron. 4, 10).

Gottes Gnade, Liebe und Erbarmen hat sich auch daselbst in herrlicher Weise kundgetan.

Der große Zudrang des Volkes, denn fast überall wurden die Versammlungen Abend für Abend größer, das zeugt von einem Hunger nach dem klaren einfachen Evangelium. Wortbetrachtungen und Durchsprache in den Heimen sowie in den Sprechstunden wirkten sich im großen Segen aus, denn wo Finsternis, gab der Herr Licht; wo Lasten, nahm er die Lasten ab (Ps. 32). Wo Unfriede, kehrte Friede ein (Röm. 5, 1), wo man trostlos, kehrte im Aufblick zu Jesu Trost ein (Jesaj. 38, 17).

....**Auch durften wir in drei Altenheimen** mit der frohen Botschaft vom Kreuz den lieben Alten daselbst dienen, wofür sie sehr dankbar waren. Wir haben dann die Angesichter mancher dieser alten Brüder und Schwestern geleuchtet, die Botschaft war für sie Trost und stärkte sie in der lebendigen Hoffnung. Und wenn dann bei den einen oder anderen die Tränen über die Wangen rollten, so ist auch dieses ein Zeugnis von einer Sehnsucht, von einem inneren Heimweh, den zu schauen, an den sie geglaubt (1. Petr. 1, 3—9).

Dem Herrn, unserm Gott, Jesus Christus sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen! Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen, Kraft und Reichtum und Lob, denn seine Gnade war mit uns.

Allen, die die Entscheidung für Jesus Christus getroffen, und allen, die sich aufs Neue dem Herrn geweiht, rufen wir das Wort zu aus Ebr. 13, 20—21: „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesus, der mache euch fertig in allem gutem Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Herzliche Grüße senden wir euch allen in Nord- und Südamerika sowie unsern Geschwistern in dem Herrn in Mexiko und empfehlen uns weiter eurer Fürbitte an.

Eure im Herrn verbunde

Abram und Margaretha Neufeld,
Box 461,
Morden, Man., Canada.

Aus aller Welt

USA — Seine Sorge über die neue Bedrohung Berlins hat der amerikanische Präsident Lyndon B. Johnson in einer Botschaft an Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger ausgesprochen. Gleichzeitig hat das Bundeskabinett in Bonn in einer Sondersitzung zusätzliche Hilfe für die deutsche Hauptstadt beschlossen und entschieden, daß die Kosten für Visa und Beförderungsabgaben im Berlin-Verkehr vom Bund erstattet werden.

— Der republikanische Präsidentschaftsbewerber Nelson Rockefeller hat in New York vorgeschlagen, daß die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten in Europa als Maßnahme gegen den von Ostberlin eingeführten Paß- und Visumzwang eine Einschränkung ihrer Handelsbeziehungen mit der „DDR" in Erwägung ziehen sollten.

— Zu einer Untersuchung, die zwei bis drei Tage dauern wird, liegt der amerikanische Außenminister Dean Rusk im Walter-Reed-Militärkrankenhaus in Washington. Rusk leidet an einer leichten Entzündung der Harnröhre. Eine angesetzte Pressekonferenz Rusks, auf der eine Erklärung zum Berlin-Verkehr erwartet wurde, mußte abgesagt werden. Doch hält er an der geplanten Reise zur NATO-Konferenz in Reykjavik fest.

— Die Anbaufläche von Weizen soll in den USA im kommenden Jahr um 7,7 Mill. auf 51,6 Mill. acres eingeschränkt werden. Diese Maßnahme soll die Erzeugerpreise stützen und die Ueberproduktion um rund 100 Mill. Bushel abbauen. Gleichzeitig wurde das Exportkontingent für das Wirtschaftsjahr 1968/69 auf 750 Mill. Bushel festgesetzt.

* * *

UNO — Der UNO-Sicherheitsrat hat seine Debatte über die Garantien eröffnet, die den nichtatomaren Unterzeichnerstaaten des Atomsperrvertrages Schutz vor nuklearer Bedrohung und Erpressung geben sollen. In dieser Frage haben die USA, die Sowjetunion und Großbritannien einen gemeinsamen Resolutionsentwurf vorgelegt. In der Resolution heißt es, ein atomarer Angriff oder eine atomare Drohung auf ein nichtnukleares Land würde eine Situation schaffen, in der der Sicherheitsrat und vor allem seine Atomwaffen besitzenden ständigen Mitglieder sofort in Aktion treten müssen.

* * *

England — Die 1040 Piloten der staatlichen britischen Luftfahrtgesellschaft BOAC befinden sich im Ausstand. In den nächsten Tagen werden alle 49 Großflugzeuge des Unternehmens stillliegen, die Piloten fliegen sie nur nach London zurück. Die BOAC rechnet mit einem Einnahmeausfall von 350 000 Pfund (rund 800 000 US-Dollar) täglich. Die Piloten fordern einen neuen Tarif mit höheren Gehältern und besseren Arbeitsbedingungen. Ein Kompromißangebot wurde von ihnen zurückgewiesen. Wahrscheinlich wird der Ausstand längere Zeit dauern.

* * *

Deutschland — Führende Politiker des In- und Auslands haben die neuen Aktionen der Zonenregierung gegen den Berlin-Verkehr scharf verurteilt.

Bundesaußenminister Willy Brandt sagte nach seiner Rückkehr aus Jugoslawien in Berlin, die Frage der gesicherten Zukunft dieser Stadt könne „international nicht mehr beiseite geschoben werden". Brandt bekräftigte die Haltung der Bundesregierung, die auf jeden Fall den Status Berlins weiterhin respektieren werde. Er warnte Ostberlin davor, seine Aktionen auch auf die Luftwege von und nach Westberlin auszudehnen. „Wer damit spielt, spielt mit dem Feuer."

— Die Ostberliner Behörden haben den Bischöfen Friedrich Wilhelm Krummacher (Greifswald) und Gottfried Noth (Dresden) die Ausreise zur Vollversammlung des Oekumenischen Rates der Kirchen in Uppsala (4. bis 9. Juli) nicht gestattet.

— Mit aufgepflanztem Bajonett hinderten sowjetische Soldaten eine Gruppe junger Westberliner Demonstranten am Betreten des sowjetischen Ehrenmals an der Straße des 17. Juni.

— Eines der größten Atomkraftwerke der Welt baut das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, Essen, noch 1968 im Gebiet Frankfurt — Mannheim. Das Kraftwerk soll eine Leistung von über 1000 MW haben. Die bisher größten Kernkraftwerke der Welt haben 500 MW. Das Projekt soll 1972/73 seine volle Leistung erreichen und mit Kernladung weit über eine halbe Milliarde DM kosten. In Konkurrenz um den Bau des neuen Kraftwerkes liegen AEG und Siemens. Als sicher gilt, daß das Werk nur von einer der beiden Gesellschaften gebaut wird.

— Mit dem Appell, sich der heimkehrwilligen Deutschen in der Sowjetunion anzunehmen, hat sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs (SPD) auf dem neunten Bundestreffen der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen in Wiesbaden an die Bundesregierung gewandt.

— Daniel Cohn-Bendit, der deutschstämmige Anführer der linksgerichteten französischen Studentenschaft, hält sich für etwa zwei Wochen in Frankfurt auf. Ein SDS-Sprecher erklärte, Cohn-Bendit bereite sich auf einen Aufenthalt in der Schweiz vor.

— In Bad Pyrmont ist das Angebot eines Zigeuners Tagesgespräch: Er will dort ein Kurheim für erholungsbedürftige Mitglieder seiner Sippe pachten, die aus mehr als tausend Personen besteht. Die finanziellen Voraussetzungen wurden geprüft; sie sind in Ordnung. Doch meinen Leute, die es wissen müssen, daß die Verhandlungen wohl ohne Ergebnis bleiben werden.

* * *

Belgien — Belgien hat seit dem 17. Juni, 132 Tage nach dem Sturz des Kabinetts Vanden Boeynants, über den Sprachenstreit um die Universität Löwen, eine neue Regierung. Unter Leitung des 63jährigen Professors Gaston Eyskens von der Christlich Sozialen Volkspartei gehören der Regierung je 14 Flamen und Wallonen an. Von ihnen sind 15 Mitglieder der Partei des Ministerpräsidenten und 13 Mitglieder der Sozialistischen Partei.

König Baudouin vereidigte das Kabinett. Das Außenministerium bleibt in der Hand des Christlichen Sozialisten Pierre Harmel. Erstmals in einer belgischen Regierung gibt es zwei Erziehungsminister: Pierre Vermeylen für das flämische Sprachgebiet und Abel Dubois für Wallonien.

* * *

Frankreich Die politischen Parteien in Frankreich haben ihre Kandidatenliste für die Parlamentswahlen vom 23. und 30. Juni abgeschlossen. Mit der Wiederaufnahme des Eisenbahn- und Postverkehrs ist der Wahlkampf nun bis zum ersten Termin möglich geworden. General de Gaulle entwickelte in einem Rundfunk- und Fernsehgespräch nochmals die Themen der Regierung: Bildung einer wirklichen „Beteiligung" aller Bevölkerungsschichten an den für sie lebensnotwendigen Tätigkeitsbereichen, grundlegende Reform der Universitätsstrukturen.

Die Gaullisten wehren sich mit Nachdruck gegen den Vorwurf ihrer politischen Gegner, den Wahlkampf durch Zweiteilung des Landes in rechtes und linkes Lager zu vereinfachen. Immerhin scheint diese Anklage so tief zu sitzen, daß die Regierungspartei erklärte, der antikommunistische Feldzug sei nur ein Teil ihrer Wahlvorhaben. Nicht die linke Opposition, sondern de Gaulle habe seit Jahr und Tag die Notwendigkeit von tiefgreifenden Wirtschafts- und Sozialreformen ausgesprochen.

* * *

Schweiz — In der schweizerischen Gemeinde Monible wurde über die Frage abgestimmt, ob den Frauen in Gemeindeangelegenheiten das Stimmrecht zuerkannt werden sollte. 76,9 Prozent der Einwohner gingen zur Wahl; 60 Prozent der abgegebenen Stimmen waren für das Frauenstimmrecht, 40 Prozent dagegen. In Zahlen sieht das so aus: 10 der 13 stimmberechtigten Bürger kamen zur Urne, 6 stimmten für die Frauen, 4 gegen sie. Monible ist die kleinste Gemeinde im Kanton Bern.

— In der Schweiz sind jetzt alle Alpenpässe geöffnet. Als letzter Paß wurde der San Bernardino freigegeben.

* * *

Italien — Zwei Erdstöße verbreiteten im Osten Siziliens Schrecken, richteten aber keinen Schaden an. Den Erschütterungen waren Eruptionen des Aetnas voraufgegangen.

* * *

Griechenland — Das Athener Militärregime ist angesichts des international erkennbaren Zugs zum Aufruhr und zur Anarchie nicht gewillt, in absehbarer Zeit freie Wahlen in Griechenland abhalten zu lassen. Dies geht aus einer Erklärung hervor, die Innenminister Pattakos während einer Pressekonferenz abgab.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(4. Fortsetzung)

Neuwahl eines Gemeindevorstandes in der MBG Wymyschle.

Für den am 13. Juli 1930 verstorbenen Diakon Heinrich Wohlgemuth I., sowie die alt, auch schwach gewordenen Prediger fand sich noch bei Lebzeit der letzteren guter Ersatz aus der Zahl der jüngeren Brüder. Etwa im Jahre 1930 oder 1931 wählte die Gemeinde einstimmig zum Aeltesten: Bruder Leonhard Ratzlaff, zu Predigern die Brüder Gustav Ratzlaff und Heinrich Wohlgemuth II. und zum Diakon Bruder Erich Ratzlaff, die noch von Aeltesten Peter Ratzlaff ordiniert und ins Amt gesetzt wurden. Die Brüder Leonhard, Erich und Gustav Ratzlaff sind Söhne des zu der Zeit in den Ruhestand getretenen Aeltesten Peter Ratzlaff. Bruder Heinrich Wohlgemuth II. ist ein Sohn des verstorbenen Diakons Heinrich Wohlgemuth I. Diese Brüder waren bereits 2 Jahre vor ihrer Wahl in der Gemeinde als Hilfsprediger tätig. Das wurde dadurch erforderlich, weil Prediger Johann Schmidt im Jahre 1930 nach Sady bei Kasun verzog, wo bereits seit 1923 eine Filiale der MBG Wymyschle bestand, und die anderen Brüder schon alt und öfters kränklich waren.

Die ewählten Brüder hatten sich auch schon durch ihre frühere jahrelange tatkräftige Mitarbeit in der Gemeinde verdienstlich gemacht und dadurch das Vertrauen der Gemeinde gewonnen. So hat Bruder Leonhard Ratzlaff ununterbrochen über 20 Jahre den Gemeindechor geleitet, und mit Unterbrechung von etwa 5 Jahren, weit über 30 Jahre in der Sonntagsschule als Lehrer und Gesangleiter gedient. Bruder Heinrich Wohlgemuth II. übernahm um 1913 die Leitung des Gemeindechores, als Br. L. Ratzlaff nach Russland verzog, den er 15 Jahre leitete. Als in der Erweckungszeit 1919 der Geist Gottes auch die Wymyschler Jugend mächtig erfaszte und viele suchend wurden, nahm sich Bruder Heinrich Wohlgemuth II. der Arbeit unter der Jugend besonders an. Es wurden öfters Gebetsstunden anberaumt, wo sich die ganze Jugend, das ist der Jungfrauenverein und Jünglingsverein versammelten. Bald wurde aus diesen beiden Vereinen ein "Jugendverein" gegründet, zu dessen Leiter Br. Heinrich Wohlgemuth gewählt wurde. Der Jugendverein ist unter der Leitung dieses Bruders gut gediehen, es bekehrten sich viele Jugendliche, von denen sich dann auch die meisten taufen und in die MBG aufnehmen lieszen.

Im Jahre 1922 kam Bruder Gustav Ratzlaff mit seiner Familie aus Russland zurück. Auch er beteiligt sich sofort an der Arbeit in Sonntagsschule und Jugendverein und hat vieles zur Förderung derselben beigetragen. Im Jahre 1925 wurde Bruder Gustav Ratzlaff Leiter des Jugendvereins. Unter seiner Leitung enstand ein Jugendchor, der in jeder Jugendstunde und öfters in den allgemeinen Gottesdiensten mit Gesang diente. Der Jugendverein trug an Feiertagen, Jahresschlusz, Jugendfesten, Erntedankfesten und Evangelisationen jedesmal entsprechende Programme vor. Es entstand weiter ein Musikchor, der auch fast jedesmal in solchen Stunden einige Lieder vortrug. Man darf wohl sagen, dasz der Jugendverein durch sein reges Leben und fleißiges Mitwirken in der Gemeinde, letzterer zum groszen Segen wurde und zu ihrer Förderung viel beigetragen hat. Als 1936 Br. Heinrich Wohlgemuth nach Szczawin zog, übernahm Br. G. Ratzlaff auch die Leitung des Gemeindechores. Nach einiger Zeit schmolzen die beiden Chöre zusammen.

Ueberschauen wir das innere Leben der MBG Wymyschle während der Zeit, als Polen selbstständig war, so dürfen wir wohl mit Recht sagen, dasz wir ungehindert unseres Glaubens leben durften. Das Gemeindeleben war ein reges und herrliches, wie unter der Leitung der alten Prediger, so auch unter der Leitung ihrer Nachfolger. Alle Geschwister, die während dieser Zeit ihre Hände an den Pflug legten und das Werk des Reiches Gottes förderten, alle die an den Segnungen teilnahmen, alle die in dieser Zeit durch die Gnade Gottes zum Herrn bekehrt wurden, werden diese Zeit niemals vergessen, wo sie jetzt auch sind, ob in Süd- oder Nordamerika, ob noch in Deutschland auf die Auswanderung wartend, oder noch in der schweren Verbannung in Russland schmachtend, alle werden mit mir einen gemeinsamen Wunsch im Herzen tragen und beten: "Gott schenke uns solche Zeit wieder".

Das wirtschaftliche Leben der Gemeinde.

Wirtschaftlich kamen die zu Dt. Wymyschle wohnhaften Mennoniten nicht hoch. Der gröszte Teil des Bodens war sandig und leicht, dessen Erträge kaum den Bedarf der Bevölkerung deckten. Der kleinere Teil waren Wiesen, wovon die meisten recht tragfähig waren und gute Erträge an recht kräftigem Heu brachten. Die Weiden boten dem Vieh ebenfalls recht saftiges Gras, wodurch die Milchwirtschaft ziemlich gut gedieh und somit die Hälfte der Einnahme für den notwendigen Lebensunterhalt bot.

Ursprünglich wurde das Dorf Dt. Wymyschle in etwa 30 gröszere Besitzungen eingeteilt. Solange noch jede Familie eine volle Hofstelle eignete, hatte sie ihr gutes Auskommen. Als aber die Zahl der Familien immer gröszer wurde, sahen sich manche Familien benötigt, anderweitig Land anzukaufen. Dazu bot sich ihnen eine gute Gelegenheit, als um etwa 1860 ein Teil des Gutes "Studzienice" parzeliert wurde und das polnische Dorf "Alfonsow" angelegt wurde.

Einige Familien kauften dort Land und zogen nach Alfonsow, etwa 3 Kilometer südlich vom Zentrum des Dorfes Wymyschle.

Andere Familien, und zwar die kräftigsten im Dorfe, kauften um 1870 vom Nachbargut "Strzemeszno" Land das einem mennonitischen Gutsbesitzer Luther gehörte. In Strzemeszno war fast alles guter Weizenboden. Wer hier auch nur einige Morgen kaufen konnte, stand sich wirtschaftlich sehr gut.

Einige Besitzungen des Dorfes Dt. Wymyschle wurden jedoch im Laufe der Zeit auf die Kinder vererbt und aufgeteilt. Dadurch entstanden immer mehr kleinere Bauernhöfe, Familien, die solches vermeiden wollten, wanderten entweder ganz aus, oder lieszen ihre Kinder auswandern. Bis zum I. Weltkriege war das Auswandern kein schwieriges Problem. Da standen uns die Türen noch offen, nach allen Weltteilen und Ländern. Wer nicht nach Russland auswandern wollte, ging nach Amerika, in die USA. Während der letzten Zeit vom I. Weltkrieg bis zum II. Weltkrieg war es anders. Das Land war teuer und wurde noch immer teurer, trotzdem die landwirtschaftlichen Produkte in Polen ganz billig waren. Ein weiterer Landankauf war nur noch sehr wenigen Mennoniten möglich. Die Bevölkerungszahl wurde immer gröszer und die Wirtschaften immer kleiner. In manchen Häusern wohnten schon bis 3 verheiratete Kinder, von denen manche gröszere Familien hatten. Auch die Zahl der "Landlosen" wurde immer gröszer. Wohin nun mit dem Ueberflusz der Bevölkerung? Das wurde in der Gemeinde Wymyschle eine brennende Tagesfrage.

Gott gab einen Weg. Als um 1926 viele russländische Mennoniten nach Deutschland kamen, und für sie von den Glaubensgenossen in Uebersee die Auswanderung nach Kanada, den USA, Brasilien, Paraguay und Mexiko ausgewirkt wurde, schlossen sich ihnen auch einige Familien aus Dt. Wymyschle an. Mit vielen Schwierigkeiten, die ihnen von den Zukunftsländern, sowie von der polnischen Behörde in den Weg gelegt wurden, gelang es einigen Familien auszuwandern. In den Jahren 1926 bis 1938 sind aus Wymyschle ausgewandert; nach Kanada 27 Erwachsene und 9 Kinder unter 16 Jahren, nach Brasilien: 10 Erwachsene und 2 Kinder, nach Paraguay: 17 Erwachsene und 7 Kinder, und nach USA eine Person, und zwar Onkel Heinrich Heier.

Durch die Auswanderung mancher Familien und alleinstehender Personen kam manches zerstückelte Land wieder in die Hände eines Besitzers. Von der wirtschaftlichen Seite gesehen, war des auch zum Vorteil für die Gemeinde. Hätte man den Auswanderungslustigen nicht so viel Schwierigkeiten in den Weg gelegt, dann wären noch weit mehr ausgewandert. Auf das geistliche Leben der Gemeinde, wie auch auf das kulturelle Leben, wirkte sich die Auswanderung mancher lieben und teuren Geschwister doch nachhaltig aus. Es entstanden im Gemeindeleben Lücken, die sich nicht gleich ganz ausfüllen lieszen. So war es mit der Auswanderung des Lehrers Fritz Kliewer, der mit seinen Eltern und Geschwistern im Jahre 1930 nach Paraguay auswanderte. Bruder Fritz Kliewer hatte gosze Liebe für Bildung und Kultur. Er brachte der Jugend in den Vereinsstunden so manches Referat. Er war ein unermüdlicher Verbreiter guter Schriften. Durch ihn kamen viele guten Bücher in die Bibliothek des Jugendvereins.

(Fortsetzung folgt)

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Silberhochzeit

(Fortsetzung von Seite 3—4)

nem Munde kam, nach 1. Mose 32, 9. 10.

Auch unser nettes Jubelpaar darf heute auf zwei Stationen schauen. Die erste Station war ihre Hochzeit vor 25 Jahren im Dorfe Auhagen. Ob sie damals auch nicht also gelobt haben wie ein Jakob? Ich glaube bestimmt! Heute am Silberhochzeitsfest schauen sie von der Station zurück und bekennen: „Zu gering aller Barmherzigkeit und Treue!"

Siegfried Götz und Ingrid Enns brachten dann je ein Gedicht.

Als weiterer Redner diente Aeltester Jacob Isaak. Sein Text war dem 92. Psalm, Vers 2, entnommen. Br. Isaak führte uns im Geiste zurück nach Auhagen und wies hin auf die schweren Jahre der Ansiedlung, wo wir trotz großer Armut und mancher Entbehrungen dennoch den Mut aufgebracht haben, zweimal in der Woche eine Singstunde abzuhalten. Und der heutige Jubilar, Br. Heinrich Neufeld, habe wohl kaum einmal gefehlt, um mit seinem Baß die Lieder verschönern zu helfen. Wahrlich eine schöne Erinnerung. Als Wort für die Zukunft und Segenswunsch zitierte Br. Isaak Ps. 121, 7. 8. Es folgte ein Gedicht, das von Rußland, von der Schwester des Jubilars, eingeschickt worden war, vorgetragen von Sohn H. H. Neufeld. „Der Herr hat alles wohlgemacht." Marianne Friesen diente mit einem weiteren Gedicht. — Br. P. Friesen als Leiter des Programmes gab einen Ueberblick von den 25 Jahren des Jubelpaares. Güte und Ernst kennzeichneten die Vergangenheit. Eine große Freude war es, daß die Kinder alle und auch einige der Enkelkinder heute Glieder der Gemeinde sein dürfen. — Aber auch manches Leid mußten sie hinnehmen, indem sie an einem manchen Grabeshügel stehen bleiben mußten. Dann ist heute die pflegebedürftige Tochter und Witwe Maria Wiens, die zur Zeit im Hospital fast hilflos darniederliegt. — Doch Gott macht keine Fehler. — Es folgte ein Gruppenlied: „Führe mich, o mein Heiland, führe mich!" — Noch ein letztes Gedicht wurde von Regina Enns vorgetragen. Als letzter Redner diente Br. G. B. Giesbrecht, Leiter der MB-Gemeinde. Seinen Text nahm er aus dem umrahmten Spruch, der von den Kindern zu dieser Feier dem Jubelpaar gewidmet war, nach Matth. 28, 20: „Und siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Br. Giesbrecht betonte besonders die zwei Worte alle Tage. Sehr verschieden waren die Tage der Vergangenheit auch im Leben der Geschwister H. H. Neufeld, die dennoch heute dem Herrn ein Eben-Ezer stellen möchten. Er gedachte in der Ansprache auch an viele andere Leidenden auf diesem Jubelfeste und nochmals der kranken Tochter Maria Wiens, die das Bett hüten muß.

Das Jubelpaar betete zum Schluß. Mit einem gemeinsamen Liebesmahl fand diese schöne Silberhochzeit ihren gesegneten Abschluß.

Eingesandt von Johann C. Schellenberg.

Zion-MBG

(Kitchener, Ontario)

Der Sommer ist hier eingekehrt! Es grünt und blüht in allen Ecken. Rauschende Ahornbäume beschatten die saftigen Rasen, und in den Zweigen der Bäume singt das Rotkehlchen, das hier „Robin" genannt wird. Nun sind bald alle Schüler aus den Schulen zu Hause. Die Studenten der Hochschule sehen sich nun nach Verdienstmöglichkeiten um, ohne Geld geht es nun einmal nicht! Es scheint in diesem Jahr besonders schwierig zu sein, eine Sommerarbeit zu finden.

Unsere deutsche Samstagsschule hat auch Schluß gemacht für dieses Jahr. Die Kinder brachten schöne Lieder und Gedichte und ein kleines Märchenspiel „Das Zwergenmützchen". Wie freut man sich, wenn die Kinder noch solches gute Deutsch sprechen!

Auch vom „Verein zur Pflege der deutschen Sprache" wurde ein Abend gebracht mit dem Thema: „Das Lied im Leben des Menschen". Groß und klein war dabei, und wie schön sind doch die alten deutschen Lieder: „Im schönsten Wiesengrunde", „Frühling wird es doch einmal" usw.

Anfangs Juli soll, so Gott will, an den Wochenabenden der ersten zwei Wochen die Sommerbibelschule abgehalten werden. Alle Kinder aus der Umgebung, die deutsch sprechen, sind eingeladen! Kommt mit uns, um von Jesus zu lernen, zu singen, zu beten, zu basteln und zu spielen!

Am 26. Mai hatten wir Besuch von Br. Jakob Neufeld, Direktor der Inneren Mission und V.B.S.M. Er sprach über Philipper 4, 1—14. Pauli Briefe haben uns doch noch viel zu sagen. Wie gut, daß sie uns erhalten geblieben sind! Da stellt man sich die Frage: Vermag auch ich alles durch den, der mich mächtig macht? Wie oft sagt man: Nein, das kann ich nicht! Sollte es nicht lieber heißen: Nein, das will ich nicht! — Die Kraft kommt von oben, wenn wir nur glauben wollen!

Dieser Glaube wird bei Krankheiten oft geprüft. Es gibt auch bei uns eine Reihe Kranker in der Gemeinde, die der Fürbitte bedürfen. Da ist die Familie Zieske, die nun schon so viele Jahre kranke Kinder hat. Das Heim ist wie ein kleines Lazarett. Sie müssen oft nach Toronto zum Kinderkrankenhaus fahren. Bruder Zieske sagte, er hätte schon 13 000 Meilen nach Toronto gemacht! Dazu kommt noch die verlorene Arbeitszeit. Wie schwer muß es auch für die Mutter sein!

Und da ist die Schwester Kehli, die Mutter der Familie, die nun schon so viele Jahre krank ist. Wieviel Geduld muß sie haben! Schwester Peter Dick ist nun zu Hause, ist aber nicht sehr stark. Sie ist in den letzten Jahren aus Rußland gekommen, und die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre sind nicht ohne Folgen für ihre Gesundheit geblieben.

Die wir gesund sind und gesunde Kinder haben, wissen oft nicht, wieviel Dank wir schuldig sind und wie gut wir's haben!

Am 9. Juni besuchte uns Schwester Rosemary (Name?), Sekretärin der Bolivianischen Mission. Sie zeigte uns Lichtbilder aus dem Felde und von der Tätigkeit unserer Gemeindeschwester Christel Schimmler. Wie ist doch die Not der Indianer noch so groß und der Kampf der finsteren Mächte so stark! Immer wieder betonte Schwester Rosemary: Betet für die Missionare im Feld!

Schon wieder ist ein politischer Mord in den Vereinigten Staaten geschehen! Die ganze Welt schüttelt mit dem Kopf über dieses greuliche Geschehen. Wirkt sich so die vielgepriesene Freiheit in der Demokratie aus? Was ist Freiheit? — Diese so sehr umworbene und erkämpfte Freiheit wird von vielen so verschieden verstanden. Freiheit zu tun und zu lassen was mir gefällt, ist keine demokratische Freiheit, denn ich nehme dadurch dem Nächsten seine Freiheit. Wie im Straßenverkehr Gesetze und Regeln sein müssen, so müssen unter den Völkern Gesetze und Regeln eingehalten werden. Noch heute sind die 10 Gebote die Grundlage der Zivilisation. Das neue Gebot, das der Herr seinen Jüngern gab, ist nicht in den Herzen der Weltmenschen, sonst hätten wir eine andere Welt.

A. Schmidt, Korr.

Langer's Physiotherapy Massage Clinic
796 Arlington, Phone SU 3-3959
Sprechstunden: Montag - Freitag von 2 - 7 Uhr nachmittags

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

W. BERGEN PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7511

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Suchanzeige:

Gesucht wird: Jacob Regehr (oder Regier), geboren am 25. April 1927 in Wolodjewka. Soll am 15. August 1947 nach Kanada gekommen sein. Nachricht sende man bitte an: Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania, U.S.A. Das MCC in Akron hat eine Nachricht für Herrn Regehr.

Adressenveränderungen

Alte Adresse: Annie Derksen, Box 196, Central Rd., Yarrow, B.C.
Neue Adresse: 32201 Autumn Ave., Clearbrook, B.C.

*

Alte Adresse: Rev. J. J. Friesen, 414—31st St. W., Saskatoon, Sask.
Neue Adresse: 1420 Ave. H. N., Saskatoon, Sask.

*

Alte Adresse: Ben und Mary Braun, 31556 Old Yale Rd., Clearbrook, B.C.
Neue Adresse: 31895 Duchess Ave., Clearbrook, B.C.

*

Alte Adresse: A. H. Fast, 38644 Old Yale Rd., R.R. 2, Abbotsford, B.C.
Neue Adresse: 31870 Hopedale Ave., Clearbrook, B.C.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Jugoslawien — Die Bundesregierung wird im August auf der Konferenz der nichtnuklearen Länder in Genf eigene Initiativen ergreifen, um den Atomsperrvertrag in den Dienst der Rüstungsbegrenzung zu stellen. Das deutete Bundesaußenminister Willy Brandt nach seinem Besuch beim jugoslawischen Präsidenten Tito in einem Interview an.

Die Gespräche Willy Brandts mit seinem jugoslawischen Kollegen Nikezic und dem jugoslawischen Staatspräsidenten Tito haben nach Ansicht des Bundesaußenministers auf einigen Gebieten der bilateralen und internationalen Beziehungen „mehr Berührungspunkte ergeben, als man vorher erwarten konnte".

* * *

Tschechoslowakei — Zu einem offiziellen Besuch ist der tschechoslowakische Außenminister Jiri Hajek überraschend in Ostberlin eingetroffen.

Nach einer Meldung der sowjetzonalen Nachrichtenagentur ADN wurden Hajek und einige nicht mit Namen genannte „wichtige Funktionäre" auf dem Ostberliner Flughafen von Zonen-Außenminister Otto Winzer begrüßt.

Winzer sagte in einem Interview mit dem Prager Rundfunk, daß Hajek auch von Walter Ulbricht empfangen werde. Es gebe Fragen, in denen die gegenseitige Haltung abgestimmt werden müsse. Hajek sagte in einer Erwiderung, daß die jüngsten Pressepolemiken „nicht erfreulich" seien, aber in den zweitägigen Ostberliner Besprechungen keinen besonderen Platz einnehmen würden.

— „Gewisse Fehler der Sowjetunion" während der jüngsten Entwicklung in der Tschechoslowakei hat der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew zugegeben. Das erklärte J. Zednik, Abgeordneter der Katholischen Volkspartei und einer der Vizepräsidenten der tschechoslowakischen Nationalversammlung, in einem Interview mit der Zeitung „Lidova Demokracie". Zednik gehörte der tschechoslowakischen Parlamentsdelegation an, die zwei Stunden lang mit Breschnjew konferierte.

Die Sowjetunion habe „jedoch nicht bewußt die Entwicklung in der Tschechoslowakei beeinflußt", soll Breschnjew äußerst erregt versichert haben. Moskau sei bereit, sich vor einem internationalen Gerichtshof wegen der Vorwürfe zu verantworten, die im Zusammenhang mit den Prager Ereignissen gegen die sowjetische Führung erhoben worden sind.

* * *

UdSSR — Drei junge Briten sind in Moskau beim Verteilen von Flugblättern verhaftet worden, mit denen sie gegen die Verurteilung junger sowjetischer Oppositioneller protestierten. Der 21 Jahre alte Student John Careswell, der 25jährige technische Laborant Vivian Broughton und die 20jährige Angestellte Janette Hammond waren von Moskauer Passanten bis zur Ankunft der Polizei aufgehalten worden. Die Briten sind Mitglieder der pazifischen Organisation „Church".

* * *

Vietnam — Die Vereinigten Staaten würden sich nicht zwangsläufig der Bildung einer Koalitionsregierung in Saigon widersetzen, die aus südvietnamesischen Politikern und Vertretern der kommunistischen „Nationalen Befreiungsfront" bestünde. Als einzige Bedingung nannte der US-Botschafter Ellsworth Bunker, wie in Saigon verlautete, daß eine solche Lösung nicht erzwungen werden dürfe. Bunker bezeichnete es als „sehr wenig wahrscheinlich", daß der nächste Präsident der Vereinigten Staaten nach den Wahlen im November von den Zielen abgehen werde, die Washington in Südostasien gesteckt habe.

— Zwölf nordvietnamesische Hubschrauber sowjetischer Herkunft sind nach Angaben eines südvietnamesischen Militärsprechers über Südvietnam in der ehemals entmilitarisierten Zone abgeschossen worden.

* * *

Israel — Arabische Studenten und Ölarbeiter aus dem Ausland werden in diesem Sommer wieder ihre Familien und Verwandten in den unter israelischer Verwaltung stehenden Gebieten Jordaniens besuchen können. Die israelische Militärverwaltung prüft gegenwärtig mehrere tausend Anträge für eine Besuchsgenehmigung in Westjordanien.

* * *

Jordanien — Vier jordanische Anwälte werden die Verteidigung des aus Jerusalem stammenden 24jährigen Jordaniers Sirhan Bishara Sirhan übernehmen, der in den Vereinigten Staaten wegen Mordes an Senator Robert Kennedy vor Gericht gestellt wird. Das gab die jordanische Anwaltskammer in Amman bekannt. Weiter verlautete, den vier Jordaniern würden sich später noch eine Anzahl Rechtsanwälte aus anderen arabischen Ländern anschließen.

* * *

Südafrika — Beim Untergang des 28 000 BRT großen Tankers „World Glory" sind 23 Besatzungsmitglieder ums Leben gekommen. Nur elf Männer konnten gerettet werden. Die Suchaktion wurde eingestellt. Aus Flugzeugen sprühte man Chemikalien auf den großen Ölteppich, der im Indischen Ozean vor der Ostküste Südafrikas treibt.

Zu verkaufen

2 Schlafzimmer-Bungalow, ganz modern, voller Keller, angebaute Garage, zentral gelegen in Steinbach an 210 Lumber Ave. Geeignet für Ehepaar im Ruhestand. Rufen Sie an:

Jac. Ketler, Steinbach, Manitoba
Tel. DA 6-6187, nach 6:30 abends

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Tour der UdSSR

(In Europa und Mittelasien)

Besuch in Moskau, Zaporoschie, Yalta, Tbilisi, Taschkent, Frunze und Alma Ata

Preis der Tour schließt ein:

Luftreise
Erstklassiges Hotel
Unterbringung in Zimmern mit Doppelbetten.
Alle Mahlzeiten
Begleiter, Transfers und Besichtigungen

Von Vancouver	$1,298
" Edmonton, Calgary und Lethbridge	$1,254
" Winnipeg	$1,172
" Toronto	$1,084

Abfahrt — **27. September** Rückkehr — **17. Oktober**

Tourleiter für die ganze Reise: —

Herr J. C. (Jake) Krause, Box 54, Yarrow, B.C.

Wegen weiterer Information und Tourbroschüre schreibe man oder rufe an: 823-6375

Dieses ist die Tour Ihres Lebens!
Reservieren Sie jetzt!

KLM
ROYAL DUTCH AIRLINES